

W  
Sammelband 57  
+



Vertraute

3

# CONFERENCE

Derer Einwohner  
im

# Reiche der Todten

über ihre im

# Reiche der Lebendigen

gehabte Fata und Zufälle/

Dritte Zusammenkunft  
zwischen dem Patriarchen

# J O S E P H

welcher auch Vice-Roy in Egypten gewesen/  
und

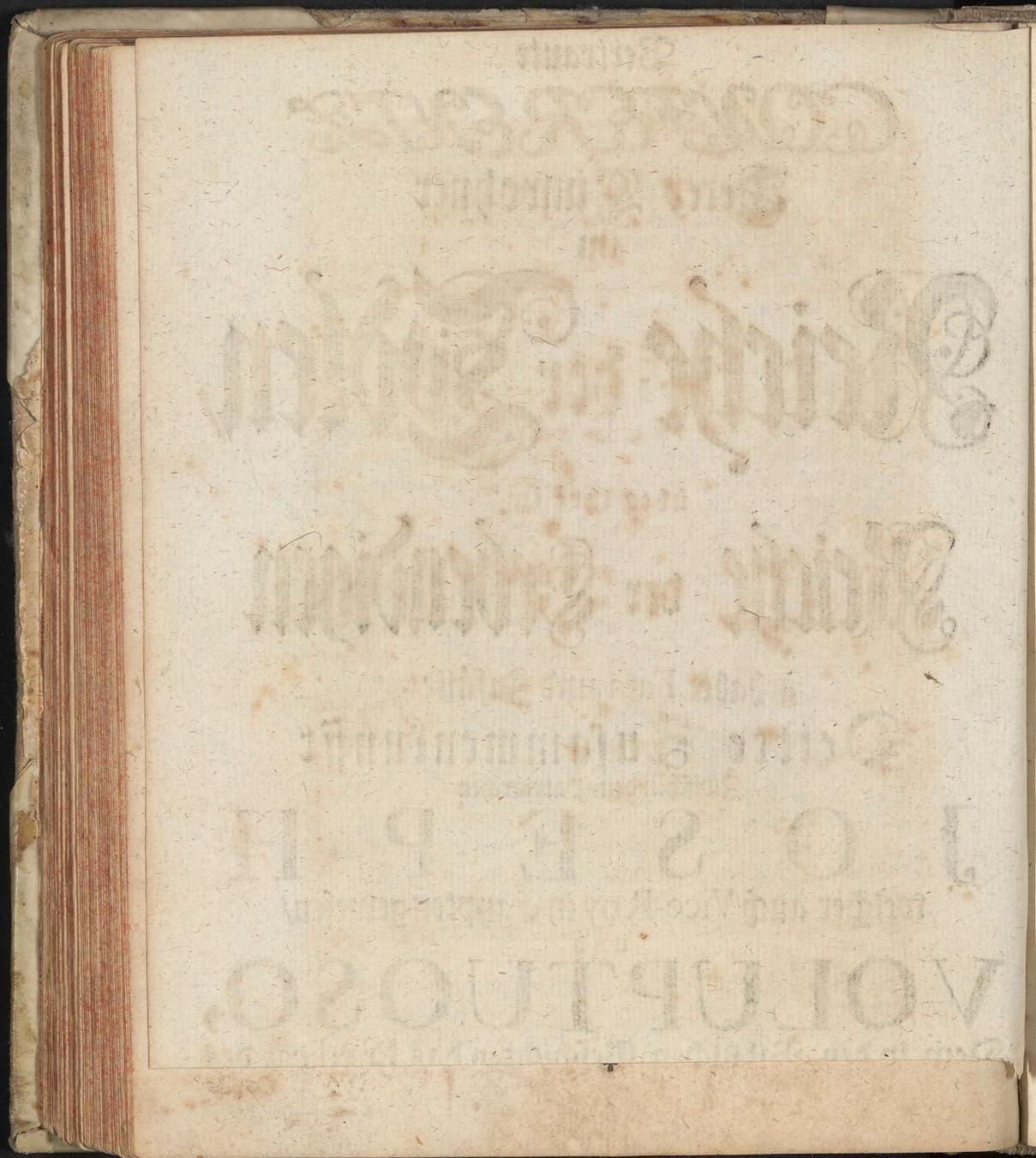
# VOLUPTUOSO,

Dem in den Biblischen Geschichten das Prædicat des  
verlohrnen Sohnes beygelegt wird.

---

LEZONA, bey J. M. Beutner. 1723.







**W**as vor ein gefährlicher Hazard ist es doch, wenn ungerathene Kinder sich von dem Satan und ihren tollen Affecten so weit verleiten lassen, daß sie den Respect den sie GOTT und dem vierdten Gebot schuldig sind/ aus den Augen setzen, und ihren Eltern den gebührenden Gehorsam zu entziehen, kein Bedencken tragen. Alle Flüche rüsten sich wider solche Schlangen und Ottergezüchten, die Göttliche Rache verfolgt sie, die Seuffzer und Wünsche der Eltern drücken sie, und ein jeder Orth der Welt, wo sie sich nur hinwenden, ist ihnen ein offner Schlund, darinne sie ihr Verderben finden, und den Lohn ihres Frevels daselbst erwarten müssen. Ich weiß am besten/ wie es denen Kindern zu gehen pfelet, die da ihrer unordentlichen Jugend = Hitze mehr Klugheit, als den wohlgemeynten Befehlen ihrer Eltern zutrauen, und die eine ungezähmte Freyheit höher, als eine vernünfftige Erziehung ihrer Vorgesetzten schätzen. Ich dencke noch wohl daran, was meine unbesonnene Conduite, die ich ehemahls gegen meine Eltern bezeiget / vor üble Suiten nach sich gezogen, und ich kan vor aller Welt bezeigen, daß von der Zeit an, da ich auß meines Vaters Hause gegangen / weder Stern noch Glück gehabt habe.

Und ach wolte der Himmel, daß sich die unverständige Jugend an meinem Exempel spiegeln, und durch meinen Schaden klug werden möchte! Oder wolte GOTT, daß zum wenigsten ein jeder, der einmahl auf solchen verkehrten Sinn gerathen, bald zur Erkenntniß seines Fehlers kommen, und sein Verbrechen noch in der Zeitlichkeit büßen möchte/ damit ihn die Rache des erzürnten GOTTes nicht auch in der Ewigkeit treffen, sondern er mit mir noch in der Zeit Vergebung erlangen, und dereinst in diesen glückseligen Wohnungen einen Platz neben mir einnehmen möge. Ach mein lieber Vater, wenn ich doch noch so glücklich seyn sollte, daß ich dich einmahl allhier im Reich der Todten antreffen könnte. Ich wolte mir ein Vergnügen draus machen, wenn ich dir die im Leben angethane Beleidigungen nochmahls abbitten, und vor deine bereitwillige Verzeihung kindlichen Dank abstaten könnte. Ich will mich aufmachen, und zusehen, ob ich deinen Aufenthalt ausforschen, und dich finden kan, weil ich mir nicht ohne Ursach flattere, daß du mich jezo mit noch grösserer Tendresse als ehemahls im Reiche der Lebendigen umarmen werdest.

Das waren die Penseen, welche jüngstens Voluptuoso hatte, der die ersten Tage seines Lebens als ein ungerathener und böser Sohn zugebracht/ endlich aber sich bekehret, und dahero eine Stelle unter den glückseligen Einwohnern des Reichs der Todten erhalten hatte. Dieser war eben geschäftig, eine kurze Recapitulation seines ehemahls geführten Lebens-Laufts anzustellen, als er von dem Patriarchen Joseph ohngefähr behorhet/ und mit folgender Anrede aufgehalten wurde. Mein Freund, so viel ich auß euren Discursen urtheilen kan, müst ihr euren Wandel im Reiche der Lebendigen eben nicht allzu löblich geführet haben, weil euch die Reue noch jezo drüber ankommt, und euch das betrübte Andencken desselben im Reiche der Todten noch nicht verlassen will. Vergönnet mir doch zu fragen, wer ihr seyd, damit ich wissen möge, wer so glücklich gewesen, daß er bey solchen Umständen diese glücklichsee

glückselige Wohnungen betreten, und noch vor seinem Ende ein Mittel dem ewigen Verderben zu entgehen, erfinden können? Um euch dazu um so viel eher zu parvadiren, will ich euch meinen Stand ebenfals nicht verhalten, und solt ihr demnach wissen, daß ihr den Patriarchen Joseph vor euch sehet/ der in den Geschichten des Alten Testaments sehr berühmt ist, und euch vielleicht ebenfals nicht gänzlich unbekandt seyn wird.

**VOLUPTUOSO.** Ich habe zwar in meinen jungen Jahren aus der Bibel wenig Wercks gemacht, und war mir angenehmer, Tag und Nacht in einer verliebten Romaine, als wie eine viertel Stunde in der H. Schrift zu lesen, daher mir die Geschichte Altes Testaments eben so bekandt nicht sind. Doch ward ich durch Göttliche Regierung in meinem Alter ganz anders Sinnes, und daher habe ich auch nachgehends von eurer Person mehr Wissenschaft erlanget. Ich erfreue mich dannenhero über das Glücke, mit euch in einen Discours zu gerathen, um nun eurer ersten Frage eine Genüge zu thun/so wisset, daß mein Nahme Voluptuoso heist/ und von meinen übrigen Umständen kan ich euch keine bessere Nachricht geben, als wenn ich kürzlich sage/ daß ich in der Welt ein Mensch gewesen, der in seiner Jugend weder von der Religion, noch Gottesfurcht Profession gemacht, sondern mit den wilden Gänften in die Wette geledet, und mit einem Worte einen vollkommenen Atheum practicum agiret habe. Aber mir ist die Gnade wiederfahren, daß ich noch zu rechter Zeit wie ein Brand aus dem Feuer gerissen worden, und mich noch vor meinem Ende durch wahre Buße zu GOTT bekehren können.

**IOSEPH.** Ich erstaune recht, wenn ich nur den kurzen Inhalt von eurem geführten Lebens-Lauf anhöre, und muß mich nur wundern, wie vernünftige Menschen das natürliche Licht ihres Verstandes so sehr verdunckeln lassen können, daß sie bey der kurzen Zeit ihres Lebens nicht in die Ewigkeit hineinschauen, und bey Betrachtung ihrer sterblichen und verweslichen Glieder, nicht an die Unsterblichkeit ihrer Seelen gedencken, und sich dadurch von einem üppigen und ruck losen Leben zurücke halten lassen, welches ihnen doch sonst nothwendig eine unseelige Ewigkeit prophezeyen müßte. Aber was machts? Junge Leute meynen, dergleichen verdrießliche Reflexiones haben sie nicht nöthig. Einigen werden unter dem Prætext einer raisonnablen Freyheit zu phi-

lofophiren, schon in ihrer zarten Jugend, solche Atheistische Principia eingepflanzet; daß sie weder Himmel noch Hölle, weder Gott noch Teufel glauben, und weder eine Auferstehung der Todten, noch Unsterblichkeit der Seelen statuiren wollen; und daher kommts, daß sie sich einen Himmel auf Erden zimmern, und von dem Zukünftigen nichts hören wollen, sondern alles, was man ihnen davon vorsagt, vor scholastische Grillen, und alte Weiber-Fragen halten; Andere die unter solche verführerische Lehr-Meister nicht gerathen, empfinden zwar in ihren Gewissen Ueberzeugung genug von dem, was man ihnen von einem andern Leben vorprediget, aber das Vergnügen dieser Welt, welches sie in allzugrossen Ueberfluß genießen, verkleistert ihnen die Augen und bezaubert ihre Sinnen, daß sie an das zukünftige Leben nicht gedencken, vielweniger sich dazu bereiten können, und also die Straffe und den Gluch häuffen, der sie einmahl dafelbst treffen wird; Die meisten aber getrauen sich zwar nicht, an der Gewisheit eines andern Lebens zu zweiffeln, vielweniger die Erinnerung desselben gänglich aus dem Sinne zu schlagen, und tragen auch wohl ein wahrhaftiges Verlangen / einmahl der seeligen Ewigkeit theilhaftig zu werden, allein sie schiessen doch darinne vor dem recht: n Ziel vorbei, daß sie sich von der ungeräumten Prælumtion verführen lassen, solange man noch jung sey, habe man nicht nöthig, sich mit solchen verdrießlichen Grillen zu plagen / vor die grüne und muntere Jugend schicken sich dergleichen ernsthafte Penleen nicht, es seye alsdenn Zeit genug, an das Sterben und an die Ewigkeit zu gedencken, wenn die Haare grau werden, und der Fuß dem Grabe zueilet, daher könne es nicht schaden, wenn man des Leibes brauche, weil man jung wäre, aber o wohl ein unseliger Hazard, wenn man was waget, das eher zu verspielen als zu gewinnen stehet, und da der Verlust auf die Ewigkeit angesehen ist. Ihr habt von Glück zu sagen, mein lieber Voluptuoso, daß ihr das Spiel der Sünden noch zu rechter Zeit abgebrochen / und nicht durch längeres Anhalten / diese eure Glückselige Wohnung verschertzet habet.

**VOLUPTUOSO.** Ihr raisoniret ganz recht, Ehrwürdiger Vater, und wäre zu wünschen, daß die Einwohner des Reichs der Lebendigen diesen Lehren folgen möchten, aber weil wir doch dieselben nun nicht mehr bessern und erbauen werden, wir aber dieselben nicht mehr bedürffen, also geschähe mir ein Plaisir, wenn ihr mir die vornehmsten

sten Umstände eures Lebens = Lauffs erzehlen wollet, weil ich an euren exemplarischen Wandel einen vollkommenen Gegensatz von dem meinigen zu finden hoffe.

**JOSEPH.** Wenn ich euch damit dienen kan, so bin ich darzu ganz geneigt, und will ich euch zum wenigsten meine merkwürdigsten Facta erzehlen. Von meinen Eltern darff ich nicht viel weitläufftigs melden, weil sie ohnedem bekand genug, darum sage nur kürzlich so viel: Mein Vater war der Patriarche Jacob, ein Sohn Isaacs, und Enckel Abrahams, meine Mutter aber war Rahel, eine Tochter Labans aus Mesopotamien. Der Ort meiner Geburth war die bekandte Stadt Haran in Mesopotamien, wo sich mein Vater Jacob damahls bey seinem Schwieger-Vater Laban befand, und die 14. Dienst-Jahre, die er ihm um Rahel angelobet, aufhielt. Dasselbst bin ich im Jahr der Welt 2230. und vor Christi Geburth 1734. auf diese Welt geböhren worden. Meine Geburth war meinen Eltern um soviel angenehmer, je länger sie nach derselben geseuffzet, indem meine Mutter Rahel lange Zeit unfruchtbar, und ich der erste gewesen, der ihren Leib aufgeschloss, und sie von dem bisher gehaltenen Leid befreyet hat. Nicht lange nach meiner Geburth, verliessen meine Eltern Mesopotamien, Jacob verließ das Haus Labans, wo man nicht recht treu und redlich mit ihm umgieng, und verfügte sich wieder, nebst mir, seinen Weibern, und meinen übrigen Geschwistern zu seinem Vater Isaac ins Land Canaan. Hieselbst nun richtete mein Vater, nachdem Isaac gestorben, Esau aber mit seiner Familie von ihm geschieden, seine aparte Oeconomie auf. Diese bestand nun meistens in Vieh-Zucht, welches damahls die profitabelste Handthierung war, und davon mein Vater ganze Heerden aufzog, und dieselben theils von meinen Brüdern, theils von fremden Knechten bald an jenem Ort auf die Weide treiben ließ. Ich nun vor meine Person, ward ausgenommen Benjamin, der jüngste unter meinen Brüdern, und daher kam es, daß ich mit ihnen in der Viehzucht nicht gleiche Dienste thun konte, sondern meine Jugend meistens in meiner Eltern Hause und in ihrer Gesellschaft zubrachte. Meine Mutter Rahel mußte zwar gar bald von dieser Welt Abschied nehmen, und ich noch in meiner zarten Kindheit zu einer Mutterlosen Waise werden. Denn die Geburth meines lieben Bruders Benjamins kostete ihr das Leben, und dadurch ward ihr Wochen-Bette in einen Sarg verwandelt.

delte. Meinen Vater Jacob aber ließ mir Gott länger am Leben, und weil ich täglich um ihn war, und er bey meinen heran nahenden Jahren solche Neigungen und Passiones bey mir merckte, die den Willen Gottes und seinem Wunsch gemäß waren, so zog ich dadurch sein Herz nach und nach so feste an mich, daß er mich von Grund der Seelen lieb hatte, und ohne meine Gegenwart fast nicht leben konnte, ja er hielt von mir mehr als von allen meinen Brüdern.

**VOLUPTUOSO.** Mir ist einmahl von jemand gesagt worden/ euer Vater Jacob hätte euch deswegen so lieb gehabt, weil ihr eurer verstorbenen Mutter Rahel so vollkommen ähnlich gewesen, und da ihm dieselbe so bald durch den Todt entrissen worden, so habe er auf eu h, als ihr lebendiges Ebenbild, eine so grosse Liebe geworffen.

**JOSEPH.** Ich will zwar nicht in Abrede seyn, daß dieses etwas möchte contribuiret haben, indeß aber so hatte wohl die Liebe meines Vaters zu mir, noch viel andere Ursachen, etliche habe ich auch bereits gemeldet, eine starcke Raison aber möchte auch wohl dieses seyn, weil etliche unter meinen Brüdern sich nicht eben allzu löblich aufführten, und oft solche Streiche ausgehen ließen, dadurch die grauen Haare meines Vaters manchemahl sehr betrübet wurden. Insonderheit gieng mein ältester Bruder Ruben seinem übrigen Geschwister mit schlechten Exempel vor, indem er kein Bedencken getragen, seines leiblichen Vaters Lager zu besudeln, und seine unzüchtige Begierden in den Armen einer seiner Rebs-Weiber der Bilha zu stillen.

**VOLUPTUOSO.** Behüte der Himmel, das ist ja eine diebische und recht unmenschliche That, ich bin zwar in meiner Jugend ein böser Bube, und ein rechter Ausbund von losen Schelmen gewesen, aber auf solche Ruchlosigkeit bin ich doch niemahls gerathen, daß ich das Ehe-Bette meines Vaters beslecket hätte, und ich entfesse mich recht, dergleichen von einem Sohn, eines frommen und heiligen Vaters zu vernehmen.

**JOSEPH.** Freylich ist es eine recht entsetzens würdige That, indeß mußte sich doch mein Vater in dieses Haus-Creuz finden, und die Rache dem Himmel überlassen. Er hatte doch dabey den Trost, daß er an mir ein wohlgerathenes Kind fand, und an meiner Gottesfurcht und Frömmigkeit seine Freude haben konnte. Nun bemühet er sich  
zwar

zwar/ seine deßhalb zu mir tragende Liebe einiger maßen zu verbergen, aber er konte dieselbe doch so nicht cachiren, daß nicht sowohl ich selbst als meine andere Geschwister selbige solten gemercket haben. Meine Brüder musten die meiste Zeit des Tages auf dem Felde bey dem Vieh zubringen, und daselbst Frost und Hitze ausstehen, ich aber blieb zu Hause bey meinem Vater, saß auf seinem Schooße und lag in seinen Armen, ausgenommen / wenn ich zuweilen des Tages ein paar Stunden aufs Feld geschicket wurde, daß ich zusehen muste, was sie machten, und auch nach und nach das Hirten-Handwerck begreifen möchte. Meine Brüder musten sich mit einem schlechten Habit und ordinairn Hirten-Kleidern befriedigen, mir aber ließ mein Vater einen schönen bunten Rock machen und ließ mir auch sonst allerhand andere Douceurs genießen, daraus ein jeder schliessen konte/ daß ich sein Schooß-Kind sey. Daß nun solches alles bey meinen Brüdern ohne Jalousie nicht habe abgehen können, solches ist leicht zu erachten, sie fiengen an mich deßwegen zu beneiden, sie wurden mir gram, und warffen mit der Zeit einen solchen Haß auf mich/ daß sie mich nicht einmahl freundlich an sahen, geschweige ein gut Wort mit mir reden konten.

**VOLUPTUOSO.** Solten sie nicht etwan von eurer Stieff-Mutter Lea ein bißgen seyn aufgeheßt / und der Groll gegen euch in ihrer Brust dadurch entstanden seyn? Denn der muß es doch ohnfehlbar verdrossen haben, wenn sie gesehen, daß Jacob zu den Kindern Rahel mehr Liebe als zu den ihrigen getragen, denn Stieff-Mütter pflegen den Kindern erster Ehe insgemein nicht allzu grün zu seyn.

**IOSEPH.** Ich kan zwar meiner Stieff-Mutter Lea solches nicht beweisen, doch will ich eben nicht davor schweren. Dem aber mag seyn wie ihm will, gnug/ meine Brüder waren mir todtfeind, wo sie mich sahen, da höneten und spotteten sie meiner, sie stießen mich aus einem Winkel in den andern, und thaten mir mit einem Wort so viel Vort und Herkeleid an, als sie nur ersinnen konten.

**VOLUPTUOSO.** Hättet ihr denn nicht bey eurem Vater deßhalb Hilfe und Zusucht suchen können, ich solte meynen, wenn er euch so wie seinen Augapffel geliebet, er würde euch ja wohl secunairer, und wieder eure neidische Brüder geschützet haben.

III.

3

IOSEPH.



**IOSEPH.** Allerdings konte ich bey niemand anders als bey ihme Schutz suchen. Ich ließ zwar anfangs alles über mich gehen, und weil ich gedachte, meine Feinde mit Sanfftmuth zu überwinden, so trug ich nicht einmahl Verlangen nach einer Satisfaction, allein da ihr Wüthen zu sehr überhand nam, so ward ich genöthiget, meinem Vater solches zu klagen. Er ließ es auch in gebührenden Verweisen, und ernstlichen Bestrafungen nicht ermangeln, allein weil ihrer allzubiel waren, so konte ers mit seiner väterlichen Auctorität so weit nicht bringen, daß ich vor ihren Nachstellungen gänzlich wäre sicher geblieben, zumahl da noch unterschiedene andere Umstände zusammen kamen, wodurch ihre Gemüther gegen mich noch mehr erbittert wurden. Denn als ich nunmehr ohngefähr das 17te Jahr erreicht, und mich mein Vater tüchtig erachtete, einer besondern Herde vorzustehen, so mußte ich mich auch appliciren / zuweilen en Compagnie meiner Brüder das Vieh zu weiden. Weil ich nun auf diese Art Gelegenheit hatte, öfter um sie zu seyn, so hatte ich zugleich auch das Malheur, daß ich ihre Intriguen so sie spieleten, ihre Ungerechtigkeit die sie auf fremden Feldern und an fremden Heerden verübten, ja auch ihre übrige Bosheiten und Frevelthaten, womit sie die Zeit zubrachten, desto besser observiren konte. Nun inclinirte mein Naturell gar nicht darzu, daß ich dergleichen unverantwortliche Dinge hätte mit machen, vielweniger verschweigen, und sie dadurch in ihrer Bosheit verstärcken sollen, sondern ich war viel zu gewissenhaft, ich reprochirte sie nicht nur nach dem Vermögen, daß mir meine Jugend darreichte, sondern ich entdeckte auch meinem Vater, wenn ich Abends nach Hause kam, alles Haar klein, was den Tag über passiret war. Dadurch setzte es denn den Abend nichts als derbe Reprimanden, die wolten den guten Herren nicht in Kopff, und weil sie die Ursach dessen niemand anders, als mir zuschreiben konten, so geriethen sie mir immer näher auf den Hals, und ich mußte allemahl das Opffer ihrer Rache seyn.

**VOLUPTUOSO.** Wenn ihr einen solchen Blaustrumpff agiret und einen Verräther abgegeben, so habt ihr euch nicht dürffen wandern lassen, daß man euch so mitgespielt, und ihr unter euren Brüdern wie die Eule unter den Vögeln gewesen. Denn wer wird das wohl von seinem Collegen oder Cammeraden vertragen können, daß er aus  
der

der Schule schwache, und alles was ins geheim pasfiret nachsagen will. Zu meiner Zeit würde niemand eine Kanne Bier mit euch getruncken haben.

**IOSEPH.** Ihr übereilet euch mit eurem Judicio, mein Freund! derjenige ist kein Verräther, sondern ein treuer Knecht seines Herrn, der solche Dinge entdecket / die zur Erzüerung Gottes, zum Präjuditz seines Herren / oder zur Beleidigung des Nächsten abzielen. Weil nun meine Brüder solche Dinge verübeten, die weder vor Gott noch vor den Menschen zu verantworten waren, so habe ich sie mit guten Recht eröffnen können.

**VOLUPTUOSO.** Aber worinne bestehen die Schandthaten, die eure saubere Brüder verübet, und weshalben ihr sie bey Jacob so schlecht recommendiret habt. Ich habe zwar einmahl etwas davon gehöret / aber ich habe es immer nicht glauben wollen / nemlich eure Brüder wären so gottlos gewesen, und hätten so gar Sodomiterey getrieben, und mit dem Vieh aus ihren Heerden zugehalten, solche Dinge habt ihr freylich nicht verschweigen können.

**IOSEPH.** Darinne thut ihr wohl meinen Brüdern zuviel / und dergleichen Dinge habe ich von ihnen nicht observiret, aber sie begiengen sonst Streiche, die nicht hübsch waren, und die ich alle meinem Vater entdeckte. Ich machte mir zwar dadurch viel verdrießliche Gesichter, indes hatte ich doch mein Gewissen gerettet, und besaß dabey den Vortheil, daß ich von Gott und meinem Vater wieder ihre Anfälle eine ziemliche Zeit secundiret wurde. Endlich aber schien es doch, als wenn ich noch einmahl ein Opfer ihrer rachgierigen Gemüther werden, und sie ihr Muthgen nach Herzens Wunsch an mir fühlen solten. Und zwar mußte ich ihnen ebenfals durch meine Unschuld und Aufriichtigkeit selbst Gelegenheit darzu geben. Denn es fügte sich, daß ich einmahl ein paar ganz besondere Träume hatte, die ich des Morgens in meiner Einsalt her erzehlete, und mir nichts weniger, als eine solche Deutung, wie sie darüber machten, vermuthete. Erstlich träumete mir, ich wäre mit meinen Brüdern auf dem Felde, und zwar eben zu der Erndtezeit, da wir die uns von dem Himmel bescheerten Früchte abschneiden, und in unsers Vaters Scheunen einsammeln wolten, da wir nun unsere Arbeit insgesammt verrichtet, und die Garben gebun-



den hatten, dachte mir, als wenn sich meine Garbe von ohngefähr aufrichtete, und also eine lange Weile stehen blieb, endlich richteten sich zwar die Garben meiner Brüder auch auf, aber sie neigten und bücketen sich vor der Meinigen, und es ließ nicht anders als ob sie der Meinigen eine Reverence machen, und sich gegen dieselbe ehrerbietig bezugen wollten. Dieses war der erste Traum, den ich ihnen nach allen Umständen erzehlete, und mir dabey keinen so schlimmen Effect einbildete. Aber o Himmel, was hatte ich dadurch vor Del ins Feuer gegossen. Meine Brüder machten über diesen Traum vor sich eine böse Auslegung, und deuteten ihn dahin, als ob unsere künftige Fata dadurch wären vorgebildet worden. Was, schreyen sie alle aus einem Munde, solte dieser elende Wurm noch unser König werden, und der Jüngste von unsern Brüdern über uns herrschen wollen? das soll nimmermehr geschehen, und wenn wir auch unser Gut und Blut dran wenden solten. Nun waren mir zwar solche Gedanken damahls noch nie in den Sinn kommen, ich dachte auch nicht, daß es ein Göttliches Prognosticon sey, welches mir im Traum wäre gestellet worden, indes warffen dadurch meine Brüder einen Verdacht auf mich, und wandten von der Zeit desto mehr Fleiß an, wie sie mir alle Hoffnung und Gelegenheit zur künftigen Herrschafft beschneiden möchten.

**VOLUPTUOSO.** Eure Brüder müssen aber sehr einfältige Tropfen gewesen seyn, daß sie von einem Traum so viel Wesens gemacht, und sich daher solche bedenkliche Saiten vermuthet haben. Traum: sind Träume, und wer darauff bauen will, der verdienet unter der Rolle abergläubischen Phanthasten den obersten Platz. Wenn ich in meinem Leben ein Traum-Buch zu Gesichte bekam, so mußten entweder Fidibus drauß gemacht, oder es sonst zu Secreten Dingen employret werden.

**IOSEPH.** Ich will mich zwar vor dießmahl wegen der Träume in keinen weitläufftigen Discours einlassen, weil mir vielleicht zu anderer Zeit, meine Lebens-Beschreibung, Gelegenheit geben wird davon mit euch zu reden. Allein so viel müßt ihr wissen, daß es zu meiner Zeit mit den Träumen eine ganz andere Beschaffenheit als jetzt gehabt habe, und weil Gott dabey offermahls die Hand mit im Spiele gehabt, sie nicht allemahl schlechterdinges zu verwerffen gewesen.

Solches

Solches wußten nun meine Brüder aus den Geschichten unserer Vorfahren ganz wohl, dannenhero ist ihnen so sehr nicht zu verdencken, daß sie darüber Reflexiones gemacht. Wiewohl auch unter ihnen selbst einer war, nemlich mein ältester Bruder Ruben, welcher ihnen zuredete, daß sie doch auf Träume nicht achten solten, und solches suchte er ihnen ebenfalls mit einem Traume zu beweisen, den er zwar gehabt, aber doch darum wenig Wercks gemacht. Es habe ihm nemlich / als er die Weide zu Siechem neulich besichtigt, geträumet, als wenn etliche Füchse und Leoparden auf ihn los gefallen, und ihm das beste Lamm von der Heerde entführet und in die Wildniß hinein geschleppt hätten. Er wäre zwar nachgelauffen, und hätte sich bemühet, das Lamm wieder aus ihren Klauen zu retten, sie wären ihm aber zu geschwinde gewesen, daß er sie nicht einholen können. Als er aber zu andrer Zeit wieder durch die Wildniß gekommen, habe er das Lamm von ohngefähr wieder angetroffen, aber er habe es kaum wieder erkant, denn das Lamm hatte seit der Zeit güdene Wolle bekommen, und ihm habe nicht anders gedäucht, als ob er ihm die Wolle abgeschoren, und sich ein Kleid davon machen lassen. Gleichwie er nun diesen Traum von keiner Wichtigkeit hielte, also wolte er die andern Brüder überreden, daß sie von dem Meinigen eben so urtheilen solten. Aber alles war vergebens, contrair, sie wurden in ihren Argwohn confirmiret, als ich zu anderer Zeit mit einem noch merckwürdigen Traum herausrückte, da mir nemlich im Schlaf däuchte, als ob Soane, Mond und eilff Sterne vom Himmel herab gekommen / und sich vor mir gebeuget hätten. Dieser Traum kam ihnen weit nachdencklicher als der Erste vor, weil aber dessen Deutung mit jenem auf eins hinaus lieff, so geriethen nicht nur ihre erhitzten Gemüther noch mehr in Brand, sondern ich mußte sogar deswegen von meinem Vater Jacob eine Reproche annehmen, massen sie ihm die Sache so odiös vorgebracht, und die eilff Sterne auf eilff Brüder, Sonne und Mond aber auf meinen Vater und Mutter gedeutet, mich aber überhaupt einer unbesonnenen Herrsch. Sucht, und Begierde über sie zu befehlen, beschuldiget hatten. Meinem Vater vergieng zwar der Zorn bald wieder, weil er mit der Zeit mercken mochte, daß nicht bloß was natürliches, sondern was Göttliches dahinter steckte. Meinen Brüdern aber wolte der einmahl wider mich gefasste Groll nicht aus dem Herzen weichen, au contraire, er wurzelte täglich tieffer. Von der

Zeit an hatte ich keine gute Stunde mehr bey ihnen, und ob sie mir gleich aus Furcht vor Jacob, öffentlich keine Gewalt anthun durfften, so geschähe es doch heimlich, sie nenneten mich zum Spott nicht anders als den Träumer und Fabel-Hanf, es war ihnen nichts empfindlicher, als daß sie, wie sie sich einbildeten, einmahl meine Knechte werden, und mir als ihrem gebietenden Ober-Herrn dienen und gehorchen solten/ dannenhero meynten sie, es sey rathsamer, mich bey Zeiten auf die Finger zu klopfen, und die Hoffnung zur Herrschafft zu Wasser zu machen, und wenn es auch mit Verlust meines Lebens geschehen sollte. Dieser schändliche Zunder nun glimmete in ihrer Brust so lange, biß er endlich in eine volle Flamme außbrach/ und weßten den mörderischen Stahl, biß er ihnen scharff genug dünckte, mir ihn an die Kehle zu setzen, und in meinem Blute zu färben/ nnd hierzu mußte ihnen folgende Gelegenheit beförderlich seyn. Es fügte sich einsmahls, daß die Weide vor das Vieh um die Gegenden Hebrons sehr knapp ward, und wir also die Heerden weiter hienaus und bis an Sichem hinführen mußten. Daher kam es/daß wir mit unsern Heerden nicht alle Abend wieder zu Hause kamen, sondern zuweilen wohl 2. oder 3. Nächte unser Quartier unterwegs nehmen mußten. Als ich nun eben zu einer gewissen Zeit, wegen einer meinem Vater zugestoffenen Unpäßlichkeit, zu Hause bleiben und ihm an die Hand gehen mußte, geschähe es, daß meine Brüder nach Sichem zu weiden ausgesandt wurden. Weil sie nun wieder Gewohnheit etwas zu lange außblieben, gerieth mein Vater in Sorgen, ob etwan denen Heerden oder ihnen selbst ein Schade zugestossen seyn möchte. Ich erhielt dannenhero von ihm die Ordre, das ich hin nach Sichem gehen und mich ihres Zustandes erkundigen sollte. Ich muß gestehen, daß mir die Befehle meines Vaters niemahls zuwider gewesen/ und ich denselben allemahl mit dem größten Plaisir nachgelebet habe. Dißmahl aber kan ich nicht läugnen, überfiel mich ein Schauer, das Herz fieng an in meinem Leibe zu klopfen, und es schwante mir ein Unglück, vor dessen Urheber ich nimmermehr meine Brüder gehalten hätte. Der Fuß zitterte mir zwar ziemlich, da ich fortgehen wolte, dem ohngeachtet aber ließ ich mich doch nichts abhalten/ meines Vaters Befehl zu erfüllen, sondern machte mich auf den Weg, meinen Brüdern zuzusprechen. Ich verließ mich auf den Schutz Gottes und wußte, daß mir ohne seines Willen nicht ein Haar könnte gekrümmet werden, drum

ragte

wagte ichs getrost drauf loß, und setzte meinen March ohne Sorgen fort. Die unterschiedenen Gedancken, so mir unterweges einfiehl, waren schuld daran, daß ich irre gieng, und des rechten Weges verfehlte. Es begegnete mir aber ein Mann, den fragte ich, ob diß der rechte Weg nach Sichern wäre? Er antwortete mit Nein, und erkundigte sich, was meine Verrichtungen daselbst wären, und wen ich allda suchte? Ich berichtete ihm, daß meine Brüder daselbst das Vieh hüteten, und ich sie besuchen wolte. Hierauf gab er mir zur Nachricht, wie ich sie zu Sichern nicht antreffen würde, weil sie die Heerden nach Dothan getrieben, und schon ein paar Tage daselbst geweidet hätten. Ich danckte ihm vor den guten Bescheid, und nahm meinen Weg nach Dothan zu. Je näher ich hinzu kam, je schwerer ward mir mein Herz, und sagte mir zum voraus, daß ich hier schlecht willkommen seyn würde. Und wie hätte es auch wohl anders seyn können / als daß mich eine Angst überfallen müssen, denn eben dieser war ja der fatale Tag, der mich nach dem Wunsch bluddürstiger Gemüther, aus den Armen meines Vaters, und aus dem Reiche der Lebendigen hinweg reißen sollte. Eben den Augenblick, da meine Gedancken von einer solchen Schwermuth angefochten wurden, da kochten die Herzen meiner Brüder mit Siff und Galle, sie hielten einen Blut-Rath über mich, und fälleten ein Urtheil, das mir das Leben absprach. So bald sie mich nur von ferne kömen sahen, und an meinem bunten Rock erkanten, daß ichs war, so bald kam der mörderische Schluß zu seiner Reiffung, den sie schon bey vielen Jahren her in ihrer Brust gegen mich geheget hatten. Ihre ersten Worte, wie sie mir nachgehends selbst bekant, waren diese gewesen: Gehet / da kömmt der Träumer her, was wird der wieder vor eine Fabel und alt Weiber-Mährlein anzubringen haben, freuet euch Brüder, jetzt ist er allein / jetzt kan ihm Jacob nicht beystehen. Nun haben wir ihn einmahl in unserer Gewalt, nun können wir mit ihm machen was wir wollen. Die Gelegenheit müssen wir nicht aus den Händen lassen, sie kömmt nicht alle Tage wieder / was fangen wir doch mit ihm an, wir wollen ihm seine Träume einträncken, er hat uns bishero damit Chagrin genug gemacht, und wir möchten vielleicht künfftig noch mehr dergleichen zu gewarten haben, darum ist's am besten, wir schaffen ihn uns vom Halse, da sind wir aller Sorge loß, und seine Träumereien werden auf einmahl zu schanden. Kommt wir wollen ihn erwürgen / und in ein Loch

schmeiß-

schmeissen, und ihn so tieff einscharren, daß kein Hahn darnach kriechen soll. Auf uns wird doch niemand deswegen einigen Verdacht werffen/ und wenn wir nach Hause kommen, und unser Vater fragt nach ihm, so wollen wir thun, als wenn wir nichts von ihm wüßten, und ihn nicht einmahl gesehen hätten, wenn er nun spricht, daß er ihn zu uns gesand, so wollen wir ihm weiß machen, es könnte wohl seyn, daß ihn ein wildes Thier unterweges angefallen und zerrissen habe. Solte er sich gleich im Anfang ein wenig drüber betrüben, so wird sich der Gram bald wieder legen, und er wird uns alsdenn weit mehr lieben als jezo, da er seine Väterliche Liebe, diesem Träumer fast ganz allein auffgeopffert. Das waren die gottlosen und tyrannischen Rathschläge gewesen, die sie über mich geführet, als ich noch etliche 100. Schritt von ihnen entfernt war, als ich nun näher zu ihnen kam, hatte ich kaum so viel Zeit, daß ich meine auffgetragene Commission aussichten und ihnen entdecken konnte, warum mich unser Vater zu ihnen geschickt, siehe so waren sie alle mit erbitterten Gesichtern und grausamen Mienen um mich herum, und erwiesen mir bey dem Willkommen schlechte Höflichkeit. Der eine faßte mich mit den Händen so barbarisch an, als wenn er mich den Augenblick erdroßeln wolte, der andere hob ein blinkendes Messer/ der dritte seinen Hirten-Stab auf, und ich dachte nicht anders, als daß sie diesen Augenblick mit mir das Haraus spielen, und meine Seele in die Ewigkeit verschicken wolten. Mein Leben hieng an einem seidenen Faden/ es war zwischen mir und dem Tode nur noch ein Schritt übrig, und ihre wütende Begierden würden mich ohnfehlbar noch vollends aufgeopffert haben, wenn nicht der Himmel seine Hände über mich ausgebreitet/ und in dem Herzen meines ältesten Bruders Ruben, noch ein wenig Barmherzigkeit übrig gelassen hätte. Dieser, als er sahe, daß ich mich so jämmerlich geberdete, und meine Unschuld mit Thränen und Seuffzen so beweglich vorstellte, ward er wehmüthig, er gieng in sich, und es kam ihm ein Entsetzen an, daß er seine Hände mit seines Bruders Blute befudeln solte, drum bekam er ein Mitleiden gegen mich, und sonne auf Mittel, wie er mein Leben aus den Händen meiner blutdürstigen Brüder retten möchte. Er thät ihnen dannenhero den Vorschlag, wie sie sich zwar wohl an mir rächen, aber doch dabey meines Bluts verschonen/ und nicht eine so Himmelschreyende Sünde auf sich laden solten. Dabey zeigte er ihnen einen gewissen Brunnen, darinne zwar  
kein

kein Wasser, der aber so tieff war, daß man allein, ohne eines andern Hülffe nicht wieder heraus kommen konte, in den solten sie mich hinein werffen, und so lange liegen lassen, bis ich entweder verhungerte, oder von jemand anders gerettet würde.

**VOLUPTUOSO.** Dieser Vorschlag läßt aber warhafftig wenig Mitleiden und Barmherzigkeit von sich blicken / und euer Bruder Ruben wird euch dadurch einen schlechten Gefallen erwiesen haben, indem mir es vor meine Person weit erträglicher seyn sollte/ mein Leben in einem Augenblick durch das Schwert zu verlieren, als auf eine so schmähliche und empfindliche Art, Hungers zu sterben.

**IOSEPH.** Dem äußerlichen Ansehen nach, möchte es wohl freylich so scheinen, als ob es Ruben nicht allzu gut mit mir gemeynet hätte, aber ihr thut ihm hierinne zuviel. Denn er gab ihnen diesen Vorschlag nur zu dem Ende, daß er meinen Brüdern in der ersten Hitze eine Diversion machen, und zu meiner würcklichen Rettung Zeit gewinnen möchte. Denn bey sich hatte er die aufrichtige Intention, daß er mich aus dem Brunnen wieder herraus holen, und zu meinem Vater bringen wolte. Er war auch so glücklich, daß seine Proposition angehöret, mir das Leben geschencket, und ich nachdem sie mir meine Ober-Kleider ausgezogen, in den gemeldeten Brunnen hinein geworffen wurde, weil sie ohnedem leicht urtheilen konten, daß ichs so lange nicht machen sondern gar bald vor Hunger und Kälte crepiren und denen wilden Bestien zur Speiße werden würde. Hier lag ich nun, und krümmete mich als ein armer Wurm / der unschuldig mit Füßen getreten und um sein Leben gebracht wird. Ich hatte mit Vorzug keinen von meinen Brüdern mit einer Miene beleidiget und mußte mich von ihnen so grausam tractiren lassen. Ich war ihr Fleisch und Blut, und gleichwohl hätten sie mit einem ganz Fremden, ja mit einem Vieh nicht barbarischer und tyrannischer umgehen können. Ich wünschte dannenhero oft, daß sich nur eine wilde und unvernünftige Bestie bey mir einstellen möchte, weil ich gewiß versichert war, daß ein Löwe und Tyger mehr Mitleiden mit mir haben, und mich zum wenigsten mit ihren, zum Zerfleischen gewöhnlichen Zähnen, zu einem baldigen Tode, und zu meinem Grabe befördern würden. Nichts aber war mir bey dem allen empfindlicher, als daß ich nicht vorhero von meinem alten Vater Jacob, mit einem brünstigen

Ruffe Abschied nehmen konte/ und ihn noch darzu mit einem frühzeitigen Tode bis ins Grab betrüben mußte. Ich schlug mannmahl meine schon halb gebrochene Augen gen Himmel, und seuffzete mit Thränen/ daß er sich doch unser erbarmen, und mich entweder durch seine wunderbahre Hülffe, aus dieser augenscheinlichen Todes-Gefahr erretten/ oder wenn ihm dieses nicht gefiele, meinen Vater bey dieser Trauer-Post nicht ohne Trost lassen wolle. Gleichwie nun unsre Seuffzer, wenn sie anders aus dem innersten der Seelen hersteigen, und keinen unbilligen und unvernünftigen Wunsch zum Grunde haben niemahls unerhöret bleiben/ und insgemein alsdenn/ wenn wir uns aller menschlichen Hülffe beraubt sehen, der Himmel auf unsere Rettung am nachdrücklichsten bedacht ist; Also mußte auch dieses vor dißmahl an meiner Person eintreffen. Alle Hoffnung, Trost und Hülffe war jeso vor meinen Augen verschwunden, der herannahende Todt drohete mir schon mit seinen bittern Vorbothen, und meine grünende Jugend sahe schon die schwarze Todes-Nacht vor sich. Aber siehe, eben jeso zeigte mir der Himmel, durch eine unbetrüglige Probe, daß in den größten Nöthen seine Hülffe nahe, und auch seine Hand mir zu helfen noch nicht zu kurz sey. Denn es mußte sich durch seine unerforschliche Fügung gar bald ein Mittel finden, wodurch ich aus dem furchtsamen Brunnen/ mein Leben aber von den Händen meiner Brüder gerettet wurde. Ich hatte nur etliche wenige Stunden, in meinen unverdienten Gefängniß zugebracht als einige Ismaelitische Kauffleute, die Segend bey Dothan, wo meine Brüder das Vieh weideten, vorbey reiseten, welche von Gilead kamen, um Balsam, Myrrhen und andere Gewürke nach Egypten zu führen. Als meine Brüder selbige zu Gesichte kriegten, bekam einer unter ihnen, nemlich Juda, einen Einfall, der zu meinem Vortheil diene. Er nahm einige von meinen Brüdern auf die Seite, und redete ihnen zu, ob es nicht Sache wäre, daß man mich lieber diesen fremden Kauffleuten als einen Sclaven verhandelte, als daß man mich so elendiglich in den Brunnen verschmachten liesse, und an meinem Tode schuldig würde. Es wäre doch gleichwohl eine Sache von grosser Importantz, seinen leiblichen Bruder, der mit ihnen aus einem Lenden gezeuget worden, so grausam mitzuspielen, und man könnte vielleicht mit meiner Person noch ein hüpsch Stücke Geld lösen. Zudem so könnten sie ihren Zweck dadurch eben so wohl erhalten, ob es gleich nicht eben mit

Verlust

Verlust meines Lebens geschähe. Denn wenn ich einmahl als ein Sclave nach Egypten gebracht wäre, würden sie sich vor mir nicht mehr zu fürchten haben, und die Lust, über sie zu herrschen, würde mir von selbstem vergehen. Dieser Vortrag fand bey den meisten so ziemlichen Ingress, und weil er mit mehrern plausiblen Argumenten begleitet wurde, consentirten sie endlich alle darein, bis auf den ältesten Bruder Ruben. Denn weil ihnen dieser einmahl wegen meiner Person contradiciret, so trausten sie ihm ferner nicht, und weil er sich einmahl in den Verdacht der Partheylichkeit gesetzt, so ward auf dismahl nichts mit ihm communiciret, sondern sie schickten ohne sein Vorwissen aus ihren Mittel etliche Deputirten an die Ismaelischen Kauffleute ab, die meiner Person wegen mit ihnen sprechen musten. Sie trafen auch gar bald einen Accord, und bekamen von den Ismaelitern vor mich 20. Silberlinge. Davor war ich ihr Sclave, und sie nahmen mich mit sich in Egypten. Daß es Ruben mit mir vorher nicht böse gemeynet, kan ich daraus schliessen, weil ich nachgehends erfahren, daß er, als der Abend angebrochen, nach dem Brunnen hingelauffen, und mich heraus holen, auch so lange anderswo verbergen wollen, bis er mich meinem Vater sicher wieder einlieffern können. Als er mich nun nicht gefunden, ist er mit weinenden Augen zu den andern Brüdern gekommen, und ihnen geklaget, daß ich nicht mehr da wäre. Diese aber haben ihm bald aus dem Traum geholffen, und Nachricht gegeben, wie es mit mir zugegangen, ihm auch dabey feste eingebunden, daß, wenn er nicht mit mir gleiches Tractaments gewärtig seyn wolte, er seinen Mund halten und dem alten Vater nichts mehr von dem pasirten entdecken solte / als was unter ihnen abgeredet worden. Diese ihre Abrede nun bestand darinne: Sie hatten einen Ziegen-Rock von der Heerde genommen, selbigen geschlachtet, meinen Rock, den sie mir ausgezogen / mit dessen Blut besprühet, und selbigen durch einen fremden Boten meinem Vater zugeschickt, ihn auch dabey fragen lassen, ob es nicht Josephs Rock sey, denn sie hätten ihn auf dem Felde gefunden / und besorgten, daß ihm etwan ein Unglück zugestossen seyn möchte. Mein Vater hatte den Rock alsobald vor den Meinigen erkant, und weil er sich dergleichen Grausamkeit von meinen Brüdern nimmermehr vermuthet hätte, so war er fast persuadirt, daß mich ein wildes Thier zerrissen, und aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen hätte. Sein Schmerz darüber



war unbeschreiblich, und er hatte sich eine lange Zeit fast gar nicht zufriednen geben wollen. Meine Brüder aber waren desto vergnügter, weil ihnen ihr Vorhaben so wohl gelungen, und sie doch dabei außer Verdacht geblieben waren. Ich vor meine Person war nun mit den Ismaeliten auf der Reise nach Egypten begriffen, allwo mir ein recht possirlicher Streich arrivirte, den ich zu erzehlen nicht vergessen muß. Die Ismaelitischen Rauffteute mochten ohngefehr etliche Meilen mit mir fortgerisset seyn, als uns eine ziemliche Schaar Räuber und Spizbuben auffstieffe. Sie hatten dieselben noch nicht sobald von ferne erblicket, als ihnen schon Angst und Bange wurde, und sie in eine Furcht geriethen, daß ihnen nicht nur das ihrige geraubet, sondern wohl gar das Leben genommen oder sie zum wenigsten zu Selaven möchten gemacht werden. Guter Rath war theuer, was allhier anzufangen sey, zu entfliehen war keine Möglichkeit, weil sie uns schon gar zu nahe auf dem Halse waren, sich zu wehren, war zu desperat, weil sich ihre Menge allzu hoch belieff. Es befand sich aber einer unter den Ismaeliten, welcher ein recht loser Schelm und auf alle lose Handel recht abgericht war, dieser hieß Musai, und befann sich auf eine List, welche die ganze Compagnie von der bevorstehenden Gefahr befreiete. Er gab nemlich seinen Gefertthen den Rath, daß sie mir dasjenige kostbare königliche Kleid, welches sie dem König in Egypten zum Geschencke mitgenommen, anziehen, und mich auf das beste Pferd setzen, mich mit einer Crone schmücken, und einen verguldeten Bogen und Pfeil in die Hände geben solten, er wolte alsdenn voraus denen Räubern entgegen gehen, und ihnen weiß machen, daß sie den Gott Apollo beleiteten, auf die Weise hoffte er sie allesammt von dem Anfall der Räuber frey zu machen. Die Compagnie ließ sich seinen Vorschlag gefallen, und machtens so, wie ers vor gut befunden. Hierauf sonderte sich Musai von der Gesellschaft ab, und gieng denen Räubern mit getrosten Muth entgegen. Als er zu ihnen kam, machte er ihnen ein recht seltsames Compliment. Er sagte, er wäre ein Abgesandter von dem Gott Apollo, der sich vom Himmel herabgelassen, und in menschlicher Gestalt bey nachfolgender Gesellschaft befände. Dieser lieffe ihnen durch seine Person anbefehlen, daß sie eiligst vor ihm erscheinen, und mit gebogenen Knien seinen Befehl anhören solten. Die Räuber mochten sich zwar sonst um die Götter wenig oder nichts bekümmert, sondern vielmehr jederzeit nach einer reichen und austräglichem Beute

Beute getrachtet haben. Dismahl aber schien es doch, als ob sich eine Ehr-Furcht und Respect vor dem Gott Apollo, weil er so nahe war/ sich bey ihnen einfinden wolte. Sie kamen demnach mit der größten Ehr-erbietigkeit, und lagerten sich um mein Pferd herum, ihre erste Bitte die sie an mich thäten, war diese, daß ihnen vergönnet seyn möchte, meine Fuß-Sohlen zu küssen. Ich war zwar dergleichen Caressen nicht gewohnt, um aber das Spiel nicht zu verderben, erlaubte ich solches, und gab ihnen darauf mit einer Majestätischen Mine/ den ernstesten Befehl/ daß sie sich bey Verlust meiner Gnade hüten sollten, diejenigen Gegenden zu verunruhigen, welche ich mit meinen geheiligten Fußstapffen berühret/ insonderheit aber sollten sie die Felder zu Sichem, und die daselbst weidende Hirten verschonen, und daselbst auf keinen Raub ausgehen, weil ich sie sonst mit der allerempfindlichsten Straffe heimsuchen würde. Die Räuber waren zufrieden, daß sie mit einer so gnädigen Audientz von mir dimittiret wurden, ich aber konte mich nicht gnug zu lachen, daß ich als ein ohnmächtiger Slave, eine ganze Bande bewaffneter Männer furchtsam gemacht, ja die ganze Gesellschaft war froh, daß sie einer grossen Angst entlediget worden, und sagten dem Musai verbindlichen Danck, daß er durch seine Klugheit alle Gefahr abgewendet hatte. Unterwegens machten wir über diese Avanture unsere Reflexiones, und kamen ohngehindert in Egypten an, und ich vor meine Person mußte gewärtig seyn / was der Himmel daselbst über mich verhängen würde. Und gewiß, das Glück vielte in diesem Lande so wunderbarlich, daß die besondere Zufälle wohl Erzählenswürdig sind. Denn ich mußte bald gute, bald böse Tage erleben, bald fieng es an zu donnern und zu blißen, bald klärte sich das Wetter wieder auf, bald saß ich dem Glücke im Schoosse, bald trat es mich wieder mit Füßen, es gerieth aber durch Göttliche Fügung noch alles zu einem solchen Ausgang, daß ich das Ende mit Ehren gecrönet, und vor einen Slaven-Rittel, mich mit einem Purpur bekleidet, ja mit Cron und Scepter g schmücket sehen konte. Meine erste Veränderung, die in Egypten mit mir vorgieng, war diese, daß ich alsobald einen neuen Herrn bekam, und von den Ismaelitern an einen vornehmen Minister, am Egyptischen Hoffe, nemlich an des Königs Pharaonis obersten Cämmerer und Hoff-Marchal, mit Nahimen Potiphar, als ein Slave verkaufft wurde. Hier bekam ich einen ganz andern Nahmen, und wurde nicht



Joseph, sondern insgemein der Ebræer genennet. Mein Tractament war nun zwar anfangs sehr schlecht, und mein Zeitvertreib noch schlechter, massen ich als Leibeigener Sclave die saurste und schwerste Arbeit verrichten musste, dennoch aber trug ich alles mit Gedult, ich verließ mich auf GOTT und mein gut Gewissen, und lebte der sichern Hoffnung, daß, weil ich nicht durch meine Schuld und Verbrechen in ein solches Elend gerathen, ich auch bald aus demselben gerettet werden könnte. Meine Hoffnung ließ mich auch nicht zu schanden werden, und der mitleidige Himmel konnte meinen Jammer nicht länger ohne Erbarmung ansehen. Ich hatte die Ketten meiner Sclaverey eine kurze Zeit getragen / als mich die edle Freyheit schon wieder mit freundlichen Minen anlachte. Es mochte seyn, daß mein Herr Potiphar von meiner Lebens-Art, von meiner Aufführung, und von meinem ganzen Wesen Rundschaftt eingezogen, oder selbiges vielleicht bey Gelegenheit selbst in Obacht genommen hatte, weil ihm nun dasselbe ziemlich wohlgefallen, so warff er eine ganz besondere Gnade auf mich, er gab Befehl, daß man mir die Sclaven-Rittel abnehmen, und mich vor einen Freygelassenen erklären sollte. Die grobe Arbeit ward mir benommen, und ich erhielt die Nachricht, daß ich einen Leib-Bedienten von Potiphar abgeben, und ihm künfftig bey Tische und in seinem Cabinet aufwarten sollte. Dieses war nun nach meinen damahligen Umständen ein sehr proficabler Wechsel, ich nahm ihn dannenhero mit Freuden an, und verriethete mein neues Amt mit solcher Treue und Sorgfalt, daß mein Herr im geringsten keine Klage hatte, sondern in allen Stücken vollkommen mit mir zufrieden war. In welches noch mehr, ich hatte die Gnade, daß als ich der Egyptischen Sprache recht kundig wurde, sich Potiphar sehr oft mit mir in einen besondern Discours einließ / und bald über diese, bald über jene Sache mein Gutdüncken erforderte. Weil er nun bey mir ein fähiges Ingenium, hurtigen Verstand und überhaupt ein gutes Naturell mochte gemercket haben / so reuete es ihm fast, daß meine schöne natürliche Gaben, bey solchen geringen Bedienungen verderben und verrotten sollten, und weil er mich zu was bessers zu brauchen gesonnen war, machte er Anstalt, daß ich alle Tage etliche Stunden zu den Egyptischen Magis oder Welt-Weisen in die Schule gehen, und mich von ihnen in der Astronomie, Astrologie, Geometrie, Politiques, Phytique, und andern Wissenschaftten informiren lassen mußte.

Mir

Mir war dieses ein recht gewünschter Handel, denn ich hatte rechte extraordinäre Lust was zu lernen, und daher kam es auch, daß ich recht zu seihens profitirte, und meinen gnädigen Herrn täglich mit gelehrten und geschickten Discoursen entreteniren konte, und mich derselbe auf die lezte nicht mehr als einen Diener oder Laquey, sondern als seinen Favoriten, und einen seiner vornehmsten Bedienten tractirte. In seine Liebe und Vertrauen zu mir erstreckte sich so weit, daß er mich aller Auffwartung befreyete, und mir eine Station auftrug, die ich auch in meines Vaters Hause nicht besser hätte wünschen können. Er vertrauete mir die Sorge seines ganzen Hauses an, ich mußte sein Verwalter und Haushaltvogt werden, alles mußte durch meine Hände gehen, alle Einnahmen und Ausgaben gehörten vor mich, mit einem Worte, die Administration aller seiner Güter dependirte von meiner Aufsicht. In dieser meiner neuen Station that ich was meiner Pflicht und Gewissen zukam, ich versäumte nichts, was dem Interesse meines Herrn beförderlich war, doch aber hütete ich mich vor allem unbilligen Wücher und Finessen, womit sonst mancher ungerathener Haushalter seinem Herrn Nutzen zu schaffen gedendet. Dem ohngeachtet aber war bey meiner Haushaltung ein solcher Seegen und Vortheil, daß meines Herrn Casse bloß durch meine Hand um ein grosses bereichert wurde. Die Einnahmen wurden vergrößert und die Ausgaben verringert / Summa, ich hatte alles auf einen solchen Fuß gesetzt, daß mich ein jeder vor einen perfecten Haushalt-Wirth passiren lassen, und Potiphar selbstem gestehen mußte, daß so lange ich seiner Oeconomie vorgestanden, er den Seegen Gottes recht handgreiflich verspüret hätte. Nun hätte man meynen sollen, dieses würde eine starcke Recommendation vor mich gewesen seyn, und mich in die Gnade meines Herrn so feste gesetzt haben, daß mich so leicht niemand aus dem Sattel hätte heben können. Aber gleichwie das Hoff-Glück ordinair sehr tückisch und unbeständig ist, und insgemein von Neid, Mißgunst und Verfolgung begleitet wird, also mußte auch ich, als ein annoch unwürdiger und unschuldiger Hoffmann solches nur gar zu balde erfahren. Die Sonne des Vergnügens schien mir jeko recht heiß auf den Rücken, und den Augenblick fieng ein kalter Nord-Stern über meinem Haupte an zu schimmern. Ich dachte, ich lässe meinem Herrn jeko im Schoosse, und ehe ich mich verfab, verstieß er mich von seinem Angesicht. Der Himmel hatte mein, unter der Sclaverey gehaltenes

gehabtes Leiden, etwas gemindert, damit ich mich wieder erholen und neue Kräfte schöpfen möchte / die auf mich wartende Unglücks- Probe, desto beherzter auszuhalten. Denn es zog ein solches Wetter über meine Tugend auf, welches, wenn Gott nicht mein sonderlicher Bestand gewesen, mich gar leicht hätte zu Boden schlagen können. Es war fast ein Unglück vor mich, daß ich von der Natur, wie mit herrlichen Gemüths-Gaben, also auch mit einer schönen und angenehmen Leibes-Gestalt war beschencet worden, und an statt/ daß sich andere damit vielleicht würden viel gewußt, und breit gemachet haben, also hätte sie mir hingegen gar leicht zu meinem Falle gereichen können.

**VOLUPTUOSO.** Wißt ihr denn wohl, woher es kömen, daß nicht allein ihr, sondern auch unterschiedene andere Personen von eurer Familie, insgemein von solcher schönen Leibes- Gestalt gewesen, und deßhalben vor andern sich mit ihren Gesichtern distingui- ren können? Mir ist zum wenigsten eine besondere Reason davon gesagt worden. Nämlich euer Uyräter-Vater Thara, sey ein Bildschnitzer gewesen, und weil er seine Profession recht aus dem Grunde erlernet / so habe er solche schöne und unvergleichliche Bilder hauen und schnitzen können, die so naturell gewesen, als wenn sie gelebet hätten. Gleich- wie nun die Weiber insgemein, wenn sie schwanger gehen, von sehr starcker Impression seyn, und insonderheit die Töchter und Schwieger- Töchter des Thara, diese schön geschnitzte Bilder, jederzeit vor Augen gehabt, und mit starcken Reflexionen angesehen, so sey es kommen, daß sie insgemein, so lange die Bilder bey der Familie geblieben, solche schöne Geburthen zur Welt gebracht, hauptsächlich aber sollen diejeni- gen Götzen, welche eure Mutter Rahel ihrem Vater Laban entführet, ein rechtes Meister-Stück von des Thara künstlicher Arbeit gewesen seyn, und weil sich Rahel Zeit ihrer Schwangerschaft an denselben versehen, so habe sie ein so schönes Kind, wie ihr gewesen, zur Welt geböhren.

**JOSEPH.** Es kan wohl seyn, daß dergleichen Dinge, zur Beschaffenheit der Leibes-Frucht mannichmahl etwas beytragen indes- sen ob ich gleich von dieser Sache nicht informirt bin, so kan ich euch doch versichern, die gute Proportion und Taille meines Leibes, die Schönheit meines Angeichts, und die Flammen meiner Augen, waren  
von

von solcher Beschaffenheit, daß sie auch unter dem verachteten Sclaven-Rittel hervor bligten / und hier und dar an dem Hoffe Pharaonis einen Brand anrichteten. Noch in meinem Sclaven-Stande, schickte mir manche verliebte Dame einen charmanten Blick zu, und gab da durch zu verstehen / daß sie mir zu tieff in die Augen gesehen, und wenn sie nicht meine Ketten zurück hielten / sie mir vielleicht ein geheimes Anliegen entdecken würde. Als ich nun vollends meine Freyheit erhielt, und mich nach Erfoderung meines Standes etwas proprer auspußen mußte, hilff Himmel wie zog ich alsdenn die Augen des Frauenzimmers auf mich, da sahe man erst, was hinter dem Ebräer vor ein Kerl steckte, und wie sich die Egyptischen Cavalliers gegen mich verkriechen mußten. Ich versichere euch, wenn ich Lust zu Conversation und dem Umgang mit Frauenzimmer gehabt, ich hätte mir nur eine nach meinem Plaisir auslesen dürfen, ich flattire mir nicht ohne Grund / die wenigsten würden mir einen Korb gegeben, die meisten aber sich noch gratuliret haben, daß sie von mir solten bedienet werden.

**VOLUPTUOSO.** Entweder die Dames in Egypten müssen von verzweifelt verliebter Complexion, oder ihr ein extraordinair schöner Kerl gewesen seyn, weil eure Person an dem Egyptischen Hoffe so ein Auffsehen gemacht hat.

**IOSEPH.** Es kan wohl seyn, daß meine Person nicht heßlich gewesen, davon habe ich auch bereits vorher Versicherung gegeben / daß aber die Egyptischen Dames Fleisch und Blut gehabt, und nicht von Stahl und Eisen gewesen, solches habe ich mehr als zu wohl erfahren. Die feurigen Blicke, welche von allen Seiten auf mich loß bligten, und die häufigen Billergen, welche mir den Tag über durch die Liebes-Ambassadeurs ins Haus geschickt wurden, gaben mir davon ein zartames Zeugniß.

**VOLUPTUOSO.** Ey das wäre eine rechte Sache vor mich gewesen, ich habe mein Lebtag das Frauenzimmer gar zu lieb gehabt, wenn mirs nun vollends so gut worden wäre, daß sie mir Liebes-Brieffgen ins Haus gesand, und mich zu einen verliebten Rendezvous invitiret hätten, es was würde mir das vor eine Freude gewesen seyn, ich würde mich brav getummelt haben, doch wer weiß, was ihr gethan habt.

JOSEPH. Behüte der Himmel, daß mir nur jemahls ein einziger Gedanke sollte einkommen seyn, über dergleichen Dinge ein Vergnügen zu bezeigen. Nein, nein, mein lieber Freund/ dergleichen Meynung müßt ihr von mir nicht haben. Ich gehöre nicht unter diejenigen Jünglinge, welche wie die geilen Böcke, und unbändigen Hengste/ nach den Huren wiehern, und ihren Saamen auf fremden Feldern austreuen, oder ihre ganze Jugend mit Löss-leyen zubringen, sondern die Schönheit meines Leibes war zugleich mit einer Schönheit der Seelen vergesellschaftet/ diese ließ mich meine Jugend unbefleckt behalten/ und alle Anfälle lüsterner Weibs Bilder mit den Waffen der Keuschheit bestreiten. Diese mochtens auch so künstlich und listig anfangen, als sie wolten, meine Brust war so unempfindlich als ein Stahl, Cupido mußte alle seine Pfeile auf selbiger stumpff schießen, und Venus selbst würde mich nicht haben verliebt machen können, wenn sie auch alle ihren bezauberten Schmuck auf einmahl angeleget, und sich mir in selbigen präsentirte hätte. Mit einem Worte/ ich lehnte alle Versuchungen der Liebe mit solcher Manier von mir ab / daß meine Keuschheit unbefleckt blieb, und ich doch dabey weiter keine Gefahr lieff. Endlich aber trat einmahl ein solcher fataler Periodus ein, der mir ein grosses Unglücks-Wetter über den Hals zog. Denn der Huren-Teuffel war nun auch in eine solche gefahren, die ich bisher vor eine keusche Susanna gehalten, und auf deren Keuschheit ich Schlösfer gebauet hätte. Dieses war meine eigene gebietende Frau, meines Herrn Potiphars Gemahlin, Selicha, der hatte bishero niemand zugetrauet, daß sie mit solchen unkeuschen und unzüchtigen Gedancken schwanger gieng/ vielweniger dachte ich, daß eben meine Person der Gegenstand ihrer unflätigen Begierden seyn solte, sondern weil ich nichts verdächtiges an ihr merckte, so gieng ich ganz ohne Scheu mit ihr um, conferirte mit ihr, wenn es nöthig war, in Haushaltungs-Sachen, und sie erwies mir auch vor ihre Person eben die Gnade, deren ich mich von ihrem Ehe-Gemahl Potiphar zu rühmen hatte. Mit der Zeit aber wolte unser oftmahliger Umgang andere Sitten nach sich ziehen und ich merckte, daß ihre Liebe so sie mir erwiesen, aus einem ganz andern Quell herflosse / als mir lieb war. Ja sie selbst war in die Länge nicht mehr vermögend, den straffbahren Affect zu verbergen / sondern ergriff die erste Gelegenheit, mir selbige kund zu thun. Als ich nun einmahls mit  
 ihr

ihre in ihren Zimmer ganz allein war, ließ sie sich mit mir in einen recht bedenklichen Discours ein, sie entdeckte mir, wie es bishero um ihre Brust beschaffen gewesen, was sie meinerwegen vor Pein ausgestanden, und wie hefftig dieselbe durch ihr bisheriges Stillschweigen vermehret worden. Sie könne es dannenhero nicht länger verhalten, sondern müsse mir entdecken, daß sie in Liebe gegen mich entbrandt sey, und zwar mit einer solchen Glut, daß woserne ich kein Mitleiden gegen sie bezeigen u. d. ihre erhitzte Flammen abkühlen wolte, sie des Todes seyn, und bey annoch grünen Jahren ein Opfer der Liebe werden müsse. Himmel, wie erschrack ich, als ich diese Frau so bedenklich und ungeziemend vor mir reden hörte, ich wuste nicht, ob ich träumete, oder ob mir wirklich dergleichen Dinge zugemuthet würden. Anfangs meinte ich nicht, daß es ihr Ernst sey, sondern hielt es vor eine Verückung, und dachte, sie würde etwa von meiner gegen unterschiedene Dames bezeigten Unempfindlichkeit Nachricht erhalten haben, und weil ihr selbige vielleicht ungläublich vorkommen, die Wahrheit nunmehr in eigner Person erforschen wollen. Als ich aber merckte, daß es bey ihr kein Schertz sey, und mir ihre funckelnde Augen und glüende Wangen, von ihrer innerlichen Passion, gnugsamen Bericht gaben, mußte ich auch nothwendig in Ernst auf ihren Vortrag antworten. Ich warff mich vor sie auf die Knie, und bat sie mit weinenden Augen, daß sie doch meine Tugend nicht auf eine so harte Probe stellen und mich mit dergleichen Anmuthen verschonen solte. Ich wäre als ein Knecht verbunden, ihren Befehlen in allen Stücken vollkommenen Gehorsam zu leisten, ihre jeglige Anforderung aber sey von solcher Beschaffenheit daß sie theils mit meiner Ehre und Gewissen, theils mit meiner Treue streite, mit der ich meinem Herrn verbunden sey, drum solte sie mich nicht verdencken, wenn ich dikmahl ungehorsam seyn möchte. Ich legte ihr noch mehr Argumente vor, und gedachte sie von ihren tadelhaften Vorhaben abzurücken, aber alles vergebens, ich predigte einem Tauben, und je mehr ich mich wider ihren Willen sperrte, je erhitzter ward sie, und desto hefftiger drang sie in mich. Bald sieng sie an, mir zu schmeicheln, und mir mit Präsenten die Augen zu verblenden bald thar sie mir profitable Proffessen, und versprach mir, wie nachdrücklich sie mich bey ihren Mann / ja bey dem König selbst recommendiren, und zu was vor einen grossen Herrn sie mich in der Welt machen wolte. Bald aber sieng sie an zu drohen,

Bb 2

und

und gab mir zu bedencken, was sie mir vor ein Bad anrichten/und vor empfindlichen Schaden thun könnte, wenn ich einmahl ihre Gnade verscherzet, und sie mir zum Feinde gemacht hätte. Aber alle ihre Persuasiones waren umsonst, sie mochte süsse oder sauer sehen, sie mochte gute oder böse Worte geben, bey mir hatten sie einerley Effect, sie richtete mit dem einen so viel aus, als mit dem andern, meine Brust blieb unüberwindlich, und wenn sie auch noch so eine scharffe Attaque auf selbige gethan hätte. Ich meinte nun zwar, weil ich sie das erste mahl so tapffer repoussiret, sie würde es nicht wieder wagen, mich an einem Orth, wo ich so wohl verwahret, anzugreifen, dem ohngeachtet aber kam sie doch zum andern, dritten, vierten mahl, und noch öfter wieder, und versuchte, ob sie mich endlich einmahl defacigiren und zur Ubergabe zwingen könnte. Aber ich ward in Vertheidigung meiner Tugend und Keuschheit niemahls milde, wehrte mich je länger je beherster und sie war nicht so glücklich, daß sie jemahls in ihr Vortheile als das erste mahl über mich solte erhalten haben. Ja sie machte es auf die lezt so grob, und stürmte so unverschämt auf mich loß, daß auch andere, sowohl von ihren eigenen Eimern-Mädgen, als auch von den übrigen Egyptischen Hoff Dames den Braten zu riechen, und ihre überhand nehmende Affecten zu mercken anfiengen. Gleichwie nun bey denen Dames von Quatre nichts vor blamabler gehalten wird, als wenn eine solche ihres Standes vergift, und sich entweder mit einer Bürger-Cannulle, oder sonst jemand geringes in Liebes Sachen zu weit einläßt als nahmen sich auch einige von ihren vertrauten Frauenzimmern die Freyheit, sie ihrer Conduite halben zu reprochiren, und sie zu warnen daß sie sich als eine vornehme Stands-Frau besser menagiren, und sich mit einem Domestiquen nicht so gemein machen solte. Selicha vernahm zwar nicht gerne daß ihre Heimlichkeiten bereits offenbar, und das in ihrer Brust verborgene Feuer sich wieder ihren Willen verrathen hätte, um aber sich fernr ausser Verdacht zu setzen, gab sie zum Schein die Versicherung, daß sie künfftig davon absehen wolte. In der That aber nahm sie sich vor diesen Dames einen recht possflich in Streich zu spielen, und sie auf die Probe zu stellen ob sie die Lehren, so sie ihr aeggeben, auch selbst zu practiciren wüßten. Sie ließ alle diese Dames, welche ihr eine so scharffe Gesetz-Predigt aehalten, einsmahls zu sich zu Gaste invitiren, und als der letzte Auffatz von Speisen, wieder von

von der Taffel getragen wurde, ließ sie einer jeden von ihnen, auf einem silbernen Teller eine frische Citrone, und dabey ein sauber subtiles Messer präsentiren, welches so scharff wie ein Scheermesser geschliffen war, als nun die Dames fragten, zu was Ende ihnen noch dieses Gerichte vorgezet würde, antwortete Selicha, sie wolle mit ihnen eine curieuse Wette anstellen, nemlich sie wolte sich obligiren, daß keine unter ihnen capabel seyn solte, eine Citrone zu schelen; als sie aber merckte, daß sie mit ihrer Wette nur ausgelachet wurde, zog sie einen kostbahren Ring vom Finger, und sagte dabey sie solten nur eine Probe machen, welche unter ihnen am ersten mit Abschelung der Citrone fertig würde, die solte diesen Ring gewonnen haben. Die Damens konten sich nicht einbilden, daß dieses eine so grosse Kunst seyn solte, und fieng eine jede an ihre Citrone zu schelen. Mittlerweile als sie damit beschäfftiget waren, wurde ich beordert ins Zimmer zu treten, nun hatte Selicha schon vorher mit mir diese Abrede genommen, daß ich ein propre seiden Sommer Kleid anlegen solte, welches so gearbeitet war, daß Brust und Arm halb entblößt und unbedeckt blieben, darbey hatte ich ein paar Halbstiefeln an, welche nur bis an die Waden giengen und das übrige bis an die helfte der Schenckel ebenfals bloß bliebe. Hierzu ward mir ein verguldetes Handbecken und eine silberne Gießkanne in die Hände gegeben, welches ich dem Frauenzimmer zum Waschen präsentiren solte. So bald ich ins Zimmer tratt, wurden aller Dames Augen auf mich geworffen, und weil sie gleichwohl die Wette gerne gewinnen, und doch auch meine Person recht betrachten wolten, so geschah es, daß keine auf ihr Citronen-Schelen recht Aehrung gab, sondern sich in Gedancken alle dermassen in die Finger nudelten, daß das Blut auf den Tellern herum lieffe. Als Selicha dieses sahe, fieng sie überlaut an zu lachen, und fragte sie höhnischer Weise, warum sie sich denn so unbarmherzig in die Finger geschnitten, da doch die Wette nicht auf die Finger, sondern auf die Citronen angesehen gewesen. Die Dames merckten nun allmählig was Selicha Absicht gewesen, und fiengen sich zwar an zu schämen, aber endlich bekandten sie alle öffentlich, daß sie durch das Anschauen meiner liebreichenden Person dermassen bezaubert worden, daß sie nicht gewußt, was sie gethan, und sich also wieder ihren Willen an ihren Fingern verletzen müssen. Selicha war über diese Antrort von Herzen erfreuet, denn eben das war Wasser auf ihre Mühle, sie

fieng nunmehr an ihre bisherige Conduite mit ihren Exempel zu rechtfertigen, und gab ihnen zu bedencken, daß wenn sie allesamt durch einen einzigen Ablick meiner Person so auffer sich selbst gesetzt worden, wie man es denn ihr verdencen könne, da sie mich alle Tage vor Augen herum gehen sähe, wenn sie gegen mich entbrand worden. Sie schwiegen hierauf stockstille, und unterstund sich keine mehr, Selicha einen Fehler vorzu halten / dessen sie sich nunmehr selbst schuldig wusten. Hätte ich gewust, daß Selicha heute so was mit mir vornehmen wolte / ich würde ihr nicht beförderlich gewesen seyn, indessen war es geschehen, und sie hatte zwar so viel zum Vortheil, daß ihr Unterfangen nicht mehr so / wie vormahls getadelt wurde, bey mir aber richtete sie eben so wenig als zuvor aus, und alle ihre Anschläge giengen fruchtlos ab.

**VOLUPTUOSO.** Ihr habt euch aber recht sehr in Lichten gestanden, und euer Glück mit Füßen von euch gestossen. Es würde ja nicht flugs das Leben gekostet haben, wenn ihr gleich ein Loch ins sechste Gebot gemacht, und der armen Frau aus der Noth geholffen, ich hätte schon so unbarmherzig nicht seyn können. Bedenckt nur was das vor eine Avantage vor euch gewesen wäre, wenn ihr diese Frau auf solche Weise auf eurer Seite behalten hättet. Alles was euer Herz gewünschet, hätte euch zu Dienste stehen müssen, sie hätte euch in allen zu Willen leben und nicht das geringste ab schlagen dürffen, aus Furcht, daß ihr aus der Schule schwähen, und ihre Heimlichkeiten ausplaudern möchtet. Enfin, ihr hättet ein recht geeigneter Kerl werden können, wenn ihr euch nur darein zu schicken gewust. Heutiges Tages sind die jungen Pursche so einfältig nicht, sie nehmen mit / wo sie was kriegen können, wens ihnen vollends so gut, wie euch, gebothen würde, sie würden mit beyden Händen zugreifen. Wie manch'r ehelicher Kerl würde nicht in der Welt crepiren müssen, wenn ihm nicht von der Freygebigkeit mitleidiger Weibs-Personen, denen er wieder ein Douceur machet, unter die Arme gegriffen, und ihm zuweilen der Beutel gespicket würde. Ja wie wäre es möglich, daß manchemahl ein armer Studente, der keine Wechsel von Hause zu hoffen, auf Universitäten fortkommen und seine studia absolviren könnte, wenn er nicht von Weiber-Stipendiis secundiret, und die harten Thaler durch verborgene Canäle

nale in seinen Beutel geleitet würden. Dergleichen Accidentia muß man nicht wegwerffen, wenn man sie haben kan, item es hilft.

**IOSEPH.** Verdammst und verfluchst sey derjenige Heller, der auf solche unordentliche Weise verdient und erworben wird. Ein solcher Huren-Lohn muß ohfsehlbar einmahl ein Brand auf der Seele werden, und wenn ich tausend Thaler auf solche Art zu verdienen gewußt / ich hätte lieber Hungers sterben, als mich zu einer solchen sündenvollen Profession verstehen wollen. Gesezt, daß eine Weile das Handwerk gut von statten gieng, die Göttliche Rache bleibt nicht aussen, und weiß solche Huren-Hengste zu rechter Zeit heimzusuchen, man fragt mannmahl, warum dieser oder jener in seinem Ehestande so wenig Glück und Seegen habe, und ob er gleich Geld und Gut vollauf hat / doch eine unvergnügte Ehe führet, und bald über eine francke Frau, bald über ungerathene Kinder, bald über eine untreue Ehe-Gattin, bald über was anders klagen muß; Aber wenn man zurücke dächte, wie er sich in seinem Junggesellen-Stand aufgeführt, wie manchem unschuldigen Mädgen er ihre Ehre geraubet, wie manchem ehrelichen Mann er seine Schwägererschaft parforce aufgedrungen so würde man sich nicht wundern, daß er jezo die Hörner auf seinem eignen Kopff träget, die er sonst andern aufgesetzt hat. Mein Gewissen war viel zu zart, als daß ich es mit solchen groben Sünden hätte beschweren sollen, drum hätte ich nicht drein gewilliget, und wenn mir die Königin aus Egypten selbst ihren Schooß zur Wollust dargebothen hätte.

**VOLUPTUOSO.** Auf die Weise wird aber Potiphars Gemahlin eure Todt-Feindin geworden seyn / und euch hernach manche Fallbrücke geleyet haben. Denn das Frauenzimmer machts nicht anders / je grösser die Liebe ist, die sie vorher zu jemand getragen haben, desto heftiger ist der Zorn, den sie hernach auf ihn werffen, wenn er ihren Begierden nicht Satisfaction thun wollen, und sie ihren gartigen Willen nicht haben können.

**IOSEPH.** Bis dato ließ sie sich den Zorn noch nicht recht einnehmen, sondern die Liebe behielt noch bey ihr die Oberhand / und sie hatte noch immer Hoffnung / daß sich mein harter Sinn ändern, und ich mich nach ihren Verlangen würde disponiren lassen. Endlich aber machte ichs gar zu bunt, und mißbrauchte ihre Gedult gar zu sehr, drum

ber

berwandelte sich ihre Liebe in Rache, und ruhete nicht eher, bis sie mir meine Hartnäckigkeit vergolten, und mich in den äußersten Ruin gestürzet hatte, vorher aber wagte sie noch eine recht scharffe Attaque. Es begab sich, daß an dem Hofe Pharaonis ein recht solennes Festin angestellet / und die vornehmsten Cavalliers und Dames darzu invitiret wurden, wes halben mein Herr Potiphar und seine Gemahlin auch darbey seyn solten. Potiphar machte sich fertig, daselbst zu erscheinen / seine Gemahlin aber hatte mit ihren Gedauken zu einem andern Divertissement Anstalt gemacht / wes halben sie sich zu Bette hielte, und eine Unpäßlichkeit vorschüzte, damit sie zu Hause bleiben und nicht mit zu Hofe gehen dürffte. Potiphar meynte, ihre Maladie sey ihr ein Ernst, drum ließ er es geschehen, und begab sich alleine nach Hofe. Es mochte ohngefähr um Mittagszeit seyn, als Potiphars Gemahlin zu mir schickte, und mir befehlen ließ, mich bey ihr einzufinden, weil sie was nöthiges mit mir zu sprechen hätte. Mein Herze sagte mirs zum voraus, wohin diese Ordre ohngefähr zielen möchte, weil ich aber ihren Befehlen nicht zuwider leben durffte, leistete ich willigen Gehorsam. Als ich zu ihr kam, traff ich sie ganz allein in ihrem Schlaf-Zimmer, auf einem Saul-Bettgen, und zwar in einer solchen Positur an, die sonst vor einen muntern Jüngling sehr gefährlich würde gewesen seyn. Sie hatte einen dünnen zarten Nacht-Habit an, durch welchen ihre Schnee-weiße Haut allenthalben hindurch schimmerte, die Brust war fast ganz entlosset, die Haare mit Diamanten und Haar-Bändern negligent durch einander geflochten, und sie sahe überhaupt dermassen charmant und liebreizend aus, daß es schien, als ob sich Venus selbst in ihre Gestalt verkleidet und über dem Verlust meiner Keuschheit mit ihr vereinigt hätte.

**VOLUPTUOSO.** Was gilts mit dieser Lock-Speije wird sie euch gekirret, und euch in ihr Netz bekommen haben. Ihr müßtet ja kein Fleisch und Blut gehabt haben, wenn ihr den eröffneteren Bujen einer charmanten und feurigen Dame, ohne Empfindung ansehen und ohne Anfechtung bleiben können. Mir deucht immer, auf dieser Klippe wird eure Keuschheit gescheitert und Schiffbruch gelitten haben.

**IOSEPH.** Bey leibe nicht, mein lieber Voluptuoso, so geschwinde mußte die Crone der Tugend nicht von meinem Haupte fallen. Niemahls hatte ich mich stärker gewaffnet als jeso, da ich merckte, was  
ich

ich vor einen gewaltigen Sturm würde auszustehen haben/ und niemahls habe ich mehr zum Himmel um seinen Trieb und Regierung geseuffet, als jezo da ich vermuthete, daß es meinen natürlichen Kräfften an Muth und Tapfferkeit fehlen würde. Anfangs zwar entdeckte mir diese unzüchtige Syrene nicht gleich die rechte Wahrheit, warum sie mich zu sich kommen lassen, sondern redete von lauter indifferenten Dingen mit mir, endlich aber kam sie näher zum Zweck, das in ihrer Brust überhand nehmende Feuer lösete ihre Zunge, und sie brachte mit schon halb gebrochenen Worten vor, was ihr Verlangen sey. Sie bekannte mir, daß ich eben der Grausame sey / der sie bishero auf eine so unmensliche Art gemartert habe, ich sey es, der sie auf dieses Lager geworffen, und in eine gefährliche Maladie gestürzet habe, nun sey es hohe Zeit, wenn ich mich ihrer erbarmen, und ihr Leben retten wolte, sonst würde ohne Fehlbar der Purpur auf ihren Wangen erbleichen, und sie an statt meiner, den kalten Todt küssen müssen. Die Abwesenheit Potiphars würde uns jezo wohl zu statten kommen, und wir ohne Hinderniß einer entzückenden Liebe pflegen können. Ich hätte mich lieber in offenen Felde/ unter einer Armes erhitzter Feinde befinden, und meinen Kopff denen blizenden Schwerdtern und feurigen Kugeln Preis geben / als mich länger in solcher Gefahr bey einem entbrandten Weibs-Bilde aufhalten wollen, ich sagte ihr dannenhero kürzlich meine Meynung, und darauf wolte ich Reiß-Aus geben, und mich mit der Flucht retten. Ihr aber war dieses nicht gelegen, so bald sie mein Dessen merckte, und daß ich ihre Anschläge auf einmahl zu Wasser machen wolte, so bald sprang sie aus dem Bette, lieff als eine Furie hinter mir her, und packte mich an/ sie fragte mich noch zum letzten mahl, ob ich ihre Begierden stillen wolte, oder sie wolte eine solche Rache an mir aus üben, daß mir meine Hartnäckigkeit gereuen solte. Ich aber wolte mich nicht ferner ins Wort lassen, ich riß mich von ihr, und weil sie mich so feste hielt, so mußte ich solche Gewalt brauchen, daß sie auch ein Stück von meinem Ober-Kleide in der Hand behielt, und ich selbiges im Striche lassen mußte. Nun bildete ich mir ein, dieser Zipffel von meinem Rock, würde als ein Zeichen meiner Keuschheit passieren, und meine Unschuld maintainiren helfen, aber eben dieses Wahrzeichen brauchte dieses gottlose Weib zu einem Fall-Strick, womit sie mich zu Falle bringen wolte. Potiphar hatte kaum den ersten Tritt wieder ins-Hauß gethan, als ihm die rasende

III.

E c

de Fu-

de Furie mit funckelnden Augen, und herabstießenden Crocodils, Ehrämen entgegen lieff, da führte sie kein ander Wort, als den Rahmen des undankbahren und ruchlosen Ebräers im Munde, da war kein Fluch und Unglück in der Welt, welches sie mir nicht auf den Hals wünschte, und sie konte vor Fluchen und Wetteren kaum darzu kommen, daß sie ihre Klage über mich förmlich hätte vorbringen können, sondern sie warff alles confus untereinander, der Haupt Zweck ihrer Querelen aber gieng dahin, daß ich durch die guten Tage, die er mir gegönnet, übermüthig worden, meine Freyheit gemißbrauchet, und mich so gar unterstanden hätte, seyn Ehe-Bette zu beslecken, heute wäre eben der Tag, da ich einen so unverantwortlichen Hazard gewaget, und sie in seiner Abwesenheit als ein Ehren-Schänder in ihrem Bette überfallen hätte. Weil sie aber bald Barm gemacht, und nach Hülffe geruffen, so wäre ich entsprungun, zum Beweis dessen habe sie mir den Rock vom Leibe gerissen und ihren Vortrag dadurch verificiren wollen. Sie habe also das Vertrauen, wenn er seine und ihre Ehre liebte, er würde mich exemplarisch abstraffen, und ihr vor die angethane Beleidigung Satisfaction schaffen. Potiphar hatte sich nichts weniger versehen, als dergleichen Dinge von einem seiner Diener zu erfahren, den er bishero wegen seiner Treue, Aufrichtigkeit und anderer Qualitäten, sehr hoch geschähet, gleichwohl aber fand er keine Raison die Reden seiner Frauen in Zweifel zu ziehen. Anstatt aber daß er sich hierüber sehr hätte eyffern und alteriren sollen, so ließ er vielmehr eine innerliche Freude und Vergnügen von sich blicken. Denn ihr müßt wissen, daß Selicha schon des Potiphars andere Frau, und ihm vorhero bereits eine gestorben gewesen. Weil nun Potiphar als er zur andern Ehe schreiten wollen, schon ziemlich bey Jahren, nemlich ein Juffziger gewesen, so hat man ihm wieder rahten, daß er nicht wieder heyrathen solte, weil es leicht geschehen könnte, daß er noch in seinem Alter eine unvergnügte Ehe führen, und wohl gar Hörner auf den Kopff bekommen möchte. Um sich nun in einer so wichtigen Sache nicht zu übereilen, und sich selbst ein Haus-Creuz auf den Hals zu laden, so hatte er den Abgott Apollo zu Delphis um Rath gefragt, und aus dem güldenen Dreyfuß ein Oraculum erhalten, welches also lautet:

Greiff



Greiff Potiphar zur zwenten Ehe,  
 So find't er nichts als Ach und Wehe,  
 So oft als er der Liebste pflegt  
 So viel er auch der Hörner trägt.  
 Doch wird es so subtil zugehn,  
 Daß er es selbst nicht kan verstehn.

Als Potiphar dieses vernommen, sind ihm alle Heyraths-Gedanken auf einmahl vergangen, er hatte sich resolviret ledig zu bleiben, und die Zeit seines Lebens im Wittwer-Standt zuzubringen. Die ungemeine Schönheit aber der Fräulein Selicha, ihr altes Adeliges Herkommen, ihr Vermögen und Reichthum, und andere Umstände hatten ihm die Augen verblendet, daß er seine Resolation geändert und sich gleichwohl zu einer Mariage verleiten lassen. Nun war er bisher immer in Sorgen gewesen, daß etwa der Ausspruch der Götter eintreffen möchte, weil er aber gleichwohl bisher nichts gemercket, und vielmehr anjeko des Gegentheils und seiner Frauen Treue versichert wurde so war er dermassen erfreuet, daß er sich nicht zu lassen wußte. Selicha ließ ihm auch nicht so viel Zeit, daß er die Sache vernünftig überlegen und durch Betrachtung der Umstände hinter die Wahrheit kommen möchte, sondern sie forcirte ihn in der ersten Hitze soweit, daß er so bald ohne Regard meiner bisherigen Meriten seinen Eyffer über mich ausließ, und Befehl gab daß man mir die Fessel wieder anlegen, und zu denen Königlichen Arestanten ins Gefängniß bringen solte. Ich hatte also nicht einmahl die Erlaubniß, daß ich vor meine Unschuld sprechen / oder dieselbe defendiren könnte, sondern ich ward ohne Verhör verdammet, und ohne Gnade und Barmherzigkeit in mein angewiesenes Quartier geführt. Ich befahl meine Sache dem lieben Gott, und hatte daß Vertrauen, daß er meine Unschuld zu rechter Zeit ans Licht bringen, und mich von meiner Gefangenschafft befreyen würde.

**VOLUPTUOSO.** Auf die Art habt ihr auch viel Unglück in der Welt erleben und oft unschuldig leiden müssen, und an statt daß sich eure Brüder besorget, daß ihr einmahl ein grosser Herr in der Welt werden würdet, so scheinete es vielmehr, als ob ihr zu einen Slaven gebohren

Ec 2.

bohren gewesen wäre, denn wenn ihr die Ketten einmahl loß gewesen, hat man euch schon wieder andere angeleget.

JOSEPH. Menschlichen Gutdüncken nach hatte es freylich kein ander Ansehen, aber in dem Rath Gottes war es ganz anders beschloffen, dessen Intention war, mich in der Welt zu erheben und groß zu machen, drum wolte er mich vorher demüthigen und sein tieff in den Staub setzen. Ob mir gleich dieses bis dato noch nicht bewußt war, so ließ ich ihn doch mit mir walten und schalten wie es ihm gefällig war. Mein Creuz und Leiden wurde mir auch von dem Himmel dermassen versüßet, daß ich allemahl mitten unter meinen Ketten einen vergnügten Muth behielt. Wie mir denn auch bey meiner jetzigen Gefangenschafft dieses ein grossßes Soulagement war, daß sich das Herz des Kercker-Meisters zu mir neigete, und der Mann eine solche Liebe und Vertrauen auf mich warff, daß er mir nicht nur ein weit besser Tractament genießen ließ, als mir gehörte, sondern mir auch die Aussicht über die andern Gefangene auffrug und mir vollkommen Pouvour über sie gab. Ich bediente mich desselben, soweit es die Geseze meines Gewissens und die Christliche Liebe zuließen, und genoß mitten unter der schweren Last meiner Ketten so viel Freyheit, daß ich nur dem Schein nach ein Gefangener war. Ich bildete mir nun gänzlich ein, die Liebe und Gewogenheit, welche mir der Kercker-Meister erwiese, rührte einzig und allein, entweder aus einer Göttlichen Schickung, oder aber aus einer bloßen natürlichen Neigung her, als wir aber eine Weile mit einander umgegangen, und immer nach und nach vertrauter wurden, so erfuhr ich von ihm / daß noch etwas ganz anders dahinter steckte, das ich bisher nicht gewußt, welches er mir aber endlich in Vertrauen entdeckte. Ihr werdet euch zu erinnern wissen, daß ich vor ohngefähr einer Viertel-Stunde, eines gewissen Vossens Erwennung gethan, welchen Selichadenen Egyptischen Hoff-Dames mit meiner Person gespielt, da sie sich nemlich über dem Citronen-Schalen in die Finger schneiden müssen. In dieser Compagnie nun, hatte sich ein gewisses lediges und unverheyrathetes Fräulein, mit Nahmen Asnath befunden, welche zwar aus einem geistlichen Stande aber dabey aus einem alten vornehmen Adelichen Geschlechte, das mit der Selicha ihren sehr nahe verwand, geböhren worden. Ihr Vater war Hoher-Priester zu On, oder wie es andere nennen, Heliopolis, sie aber hielte sich in der Königlichen Residentz Theben

Theben auf, und präsentirte daselbst ein Hoff- und Staats-Fräulein. Diese hatte mich nun zwar Zeit ihres Lebens noch niemahls gesehen, dem ohnerachtet aber hatte sie eine ganz besondere Neigung auf mich geworffen/ theils weil ihr von andern viel gutes von meiner Person und Aufführung war gerühmet worden, theils weil sie selbst einmahl einen Zeugen meiner unüberwindlichen Tugend abgegeben, indem sie mich einmahl hinter den Tapeten behorchet, als ich eben mit Selicha allein gewesen, und diese mit den Waffen der Seiltheit auf meine Keuschheit losgestürmet, ich aber mich so tapffer widersetzet hatte. Weil sie nun eine Dame war, welche nebst einer seltenen Schönheit auch ein Ehr und Tugendliebendes Gemüth hatte, und in ihrer annoch zarten grünenden Jugend schon eine abgessagte Feindin von Wollust und andern Lastern war, so geschah es, daß weil sie bey mir einerley tugendhafte Passiones merckte, sich, ehe sie mich noch von Person kennen lernete, schon ihr Herz zu mir neigte, und sie mir in ihrer Gewogenheit einen grossen Platz einräumete. Als sie mich nun vollends bey obgedachter Assemblée unvermuthet zu Gesichte bekam/ und an meiner Person etwas erblickte/ was sie charmirte, da gerieth ihr Herz vollend in Brand. Es fiengen sich an, in ihrer Brust solche Affecten zu regen, die sie bisher noch niemahls empfunden hatte. Alle ihre Sinnen wurden bezaubert, ihre Gedancken verrückt, und sie war die erste, die sich selbst vergaß, und bey dem Citronen-Schelen/ eine fatale Blessure an dem Finger beybrachte. Nun möchte endlich diese Wunde noch zu verschmerzen und zu heilen gewesen seyn/ wenn sie nur nicht Stiche und Wunden im Herzen gefühlet, die noch weit gefährlicher waren, und ihr eine weit grössere Pein verursachten. Mit einem Wort, sie ward in mich verliebt, und ich trug ohne meinen Vorfaß und Ansuchen dasjenige Kleinod davon, warum bishero mancher geschickter Cavallier vergebliche Seuffzer ausgestossen hatte. Afnath war nun noch endlich wohl in dem Stande, daß sie ihrer Liebe hätte Satisfaction thun/ und wenn sie ein tugendhaft Absehen gehabt, meiner Person theilhaftig werden können. Allein mein geringer Stand war ihr im Wege, drum war sie von einer solchen Contenance, daß sie lieber ihren Affect dort anthun, als entweder durch ein tadelhaftes Beginnen ihre Tugend beflecken, oder auch durch eine ungleiche Heyrath ihren Stand prostituiren wolte. Dannenhero resolvirte sie sich/ eher eine innerliche Pein zu leiden, als eine Sottise zu begehen, die ihren

C c 3

ganzem

ganzen Familie blamable seyn möchte. Drum fraß sie ihrem Schmerz in sich, und hielt ihn so cachee, daß niemand das geringste davon inne wurde. Niemahls aber mochte ihr der Affect heftiger zugesetzt haben, als da sie vernommen was zwischen mir und Selicha vorgegangen war. An dem ganzen Hoff gieng das Geschrey, der schöne Ebräer wäre ins Gefängniß geworffen worden / und zwar aus keiner andern Ursach, als weil er Potiphars Gemahlin nothzüchtigen, sie aber in seine unzüchtige Begierden nicht willigen wollen. Asnath wuste nicht wie sie diese Zeitung mit meiner ehmaligen Contenance, die ich in ihrer Gegenwart, gegen Selicha blicken lassen, zusammen räumen solte, und ward dannhero curieux zu erfahren, was diese Fama vor einen Grund haben möchte. Sie war auch schon bey sich resoloirt, im Fall, dasjenige was gesaget würde, sich in der That also befinden solte / alle Liebe gegen mir, als einen lasterhaften Menschen, aus ihrer Brust, mit Gewalt auszurotten, woferne es aber falsch / und mir Gewalt geschähe, meine Unschuld auff's äufferste zu secundiren. Sie versuchte erst bey Selicha, bey der sie oft Visiten ablegte, die Wahrheit auszuforschen, als aber ihre Bemühung allhier vergebens war, steckte sie sich hinter zwey, ihrer Cammer-Mädgdens, von denen sie wuste, daß sie ihnen die größten Heimlichkeiten anzuvertrauen pflegte. Diese brachte sie durch Spendagen und Persuasiones so weit / daß sie ausbeichteten, und alles entdeckten / was von Tage zu Tage zwischen mir und Selicha vorgegangen, und was die wahrhafftige Ursache meiner Gefangenschaft sey. Hieraus erkante nun Asnath, daß mir nichts anders als meine Tugend und Keuschheit die Ketten angeleget / und mich in den Kercker verstossen hatte, daher bekam sie ein Mitleiden gegen mir, und sann auf Mittel und Wege, wie sie mich in meinen Elend soulagiren, und durch ihre Vor-selbiges zum wenigsten in etwas erleichtern möchte. Den Anfang dazu machte sie mit einen Brieff, den sie mit eigner Hand an den Kercker-Meister schrieb, in denselben 100. Species-Ducaten legte, und ihm / durch einen unbekanten wissen ließe, daß eine gewisse Dame von Königlichen Geblüte, gerne sähe, wenn der gefangene Ebräer, in seinem Arrest ehrlich gehalten / und von allen üblen Tractementen bestreyet bliebe. Zur Danckbarkeit folgte hierbey ein Präsent, und wenn dem Verlangten der vornehmen Person nachgelebet würde, solte man noch eine größere Generosité zu gewarten haben. Der Kercker-Meister wolte diese

pro-

profitable Offerte nicht aus schlagen, sondern versprach der vornehmen Person zu gehorsamen, und ließ mir ein solch gelindes Tractament genießen, wie ich vorhin erwehnet habe. Er sagte mir aber nicht ein Wort davon, warum es geschähe, oder wem ich es zu danken hätte. Einmahls aber wolte sich ein allzu hefftiges Wetter über mir aufziehen, und auch in meinen Gefängniß konte mich meine erbitterte Feindin nicht unverfolgt lassen. Sie hatte ihrem Gemahl Potiphar bisher immer in Ohren gelegen, daß er doch einmahl ihrer Rache böllige Satisfaction thun, und ihr an meinen Blute eine Augen-Lust gönnen sollte, dieser aber mochte entweder nach diesen, von der Sache bessere Kundschaft einge- zogen haben, oder noch einiges Mitleiden gegen mir in seiner Brust he- gen, drum schob er die Sache auf die lange Banck, und es wolte Seli- cha fast zu lang düncken, ehe sie ihre bludürstige Begierden gestillt sehen konte. Sie siel dannenhero auf andere Mittel, und saßte den grausamen Schluß, daß sie mich heimlich, ohne Vorwissen Potiphars, ins Gefängniß mit Gift wolte hinrichten lassen. Mein Glück aber war es, daß sie eben Asnath in diesen Stück zu ihrer Confidentin ausersehen, der sie ihre Geheimniß anvertrauete / und sie um ihre Assitence er- suchte. Diese versprach ihr zwar zum Schein in allen hülfliche Hand zu leisten, und meinen Todt befördern zu helfen, in der That aber war sie auf die Erhaltung meines Lebens bedacht. Sie schrieb noch einen Brieff an den Kercker-Meister, in welchen 200. Ducaten lagen, und be- richtete ihn was die Rache eines bludürstigen Frauenzimmers über mir beschloßen hätte, sie ersuchte ihn auch anbey, daß er alle Vorsicht vor- nehmen sollte, damit mir kein Gift beygebracht, und mein junges Leben unschuldiger Weise auf die Schlacht-Banck geliefert werden möchte. Bissher hatte der Kercker-Meister gegen mir geschwiegen, und mir nicht entdecket, aus was vor einen Grunde seine Gütigkeit gegen mir herge- rühret hätte / nunmehr aber / da er sahe, daß die Stürme überhand nehmen wolten, und da er merckte, daß der Himmel ein ganz beson- deres Auge über mir hatte, ward er offenerzig, er bekante mir, was bishero meinwegem passiret, und was er erst kürzlich vor grausame Anschläge wider meine Person hätte vernehmen müssen. Ich gestehe es, ich ward recht bestürzt über diese unvernuthete Nachricht. Meine erste Gedancken stiegen überwerts gen Himmel, und dem sagte ich Danck, daß er mich bishero so wunderbahy beschützt hatte, hernach aber konte ich  
mich

mich nicht genug entfesen, über das tyrannische Verfahren, welches Selicha über mich beschloffen hatte. Jedoch ich befahl alles meinem Gott anheim, und ertrug das Creuz so mich betroffen, mit geduldigen Muth, in der Hoffnung, daß wenn die Stunde meiner Errettung herbey, sich alles werde ändern müssen. Ich genoß mittlerweile meine erträgliche Gefangenschaft / und bis dato wußte weder ich noch der Kercker-Meister, wer die genereuxe Wohlthäterin sey / die mich auf eine so mittheidige Art secundirte. Ich hatte noch nicht allzu lange in meinen Arrest Hauß gehalten, als die Compagnie vermehret ward, und ich zwey vornehme Gefangene, unter das mir aufgetragene Commando bekam. Der eine war der oberste Schencke, der andere war der oberste Becker, alle beyde Hoff-Bedienten des Königs Pharaonis. Diese mochten vielleicht eben ein so schöne Recommendation bey dem Könige als ich bey Potiphar bekommen haben / wesßhalben man ihnen einen kurzen Proceß gemacht, und sie eben an dem Ort, wo ich gefangen, saß in Arrest bringen lassen.

**VOLUPTUOSO.** Was muß doch die Ursach gewesen seyn, warum diese beyden Pursche ins Gefängniß wandern müssen? Mir ist gesagt worden, es sey um ein Baggatell hergekommen, nemlich der oberste Schencke hätte aus Unvorsichtigkeit dem König einen Becher mit Wein, in welchen eine Fliege gefallen / dargereicht, der oberste Becker aber habe aus Unachtsamkeit einen Stein mit ins Brod gebacken, der dem König zwischen die Zähne kommen, darüber sey er so erbittert worden, daß er sie alle beyde in Arrest setzen lassen. Andere aber wollen vorgeben, daß sie in Verdacht der Verrätherey gekommen, als ob sie den König mit Gift hätten vergeben wollen.

**JOSEPH.** Die erste Ursach wäre wohl nicht von solcher Importance gewesen / gleich so zornig über einen Fehler zu werden. An der Letzten aber möchte wohl was dran seyn, wiewohl der Schencke deshalb unschuldig befunden ward, der Becker aber seinen Haß hergeben mußte. Dismahl aber wußte noch keiner wie es mit ihm ablauffen würde. Weil wir nun einander schon vorher gefannt, so ward uns unsre Gefangenschaft desto erträglicher, weil wir uns die Zeit mit Discursen vertreiben und einander unsere Noth klagen konten. Wir hatten noch nicht allzu lange dieses verdrießliche Quartier miteinander bewoh-

bewohnet, als ich einsmahls die beyden Königlichen Bedienten des Morgens früh besuchte, und sie über die Masse betrübt antraff. Ich fragte nach der Ursach ihrer Traurigkeit, und konte lange die Wahrheit nicht herraus bringen / bis sie mir endlich bekanten, daß sie alle beyde diese Nacht einen sehr bedenklichen Traum gehabt / der sie heffig bekümmerte, und sie nichts mehr wünschten als jemand zu haben der ihnen selbigen deuten und auslegen könnte. Ich gab ihnen hierauf zu verstehen, wie zwar eine blossе menschliche Wissenschaft hierzu nicht gnug sey, sondern eine Göttliche Erleuchtung erfordert würde, doch aber solten sie nur ihre Träume erzehlen, ich wolte versuchen, wie weit meine Wissenschaft zureichen würde. Sie lieffen sich überreden, und der oberste Schencke machte mit seiner Erzehlung den Anfang. Es habe ihm nemlich geträumet, als wenn ein schöner frischer und grüner Weinstock vor ihm stünde / an welchen 3. Neben, und an diesen Neben frische reife Trauben gehangen. Als er diesen Weinstock eine Weile betrachtet, habe er durch einen besondern Zufall, des Pharaonis Mund - Becher, den er ihm sonst bey der Taffel præsentiret, in die Hand bekommen, hierauf habe er die Trauben abgerissen, selbige ausgedrückt, den ausgepreßten Saft in den Becher gethan, und ihm Pharaoni zum Trincken dargebracht. So bald ich den Inhalt des Traums vernommen, gab ich ihm den Trost, er solte sich deswegen nicht bange seyn lassen, der Traum habe eine gute Deutung, und diese bestünde darinne: Der Weinstock ziele auf sein Amt, welches er bey dem König Pharaone bedienet, aber durch Neid und Verläumdung dessen wäre entsetzt worden. Die 3. Neben am Weinstock bedeuten 3. Tage / nach deren Verfließung eine profitable Veränderung mit ihm vorgehen werde. Der mit Traubensaft gefüllte Becher / welchen er dem König gereicht, gebe zu verstehen, daß er wieder bey Pharaone zu Gnaden kommen / und in seine vorige Ehren - Stelle würde gesetzt werden. Ich setzte noch dieses hinzu er solte nur die 3. Tage abwarten, so würde er erfahren, daß ich die Wahrheit gesagt, ich bate aber dabey, daß er auch alsdenn meiner nicht vergessen, sondern meine Unschuld dem Könige vortragen, und mein Bestes besorgen möchte. Der oberste Becker, als er hörte, daß dem obersten Schencken seyn Traum ein so gutes Prognosticon gestellet, meynte er, der seinige würde eben von solcher Beschaffenheit seyn, er konte dannenhero die Zeit kaum abwarten, bis er mir selbigen ebenfals

III,

D d

entdecken

entdecken durffte. Diesen hatte geträumet, er habe 3. weiße Körbe auf seinen Kopffe getragen, von solcher Gattung, wie man in des Königs Pharaonis Küche zu brauchen pfleget, in den 2. untersten Körben wären Brod und Semmeln, in dem Obersten aber kleine Pasteten und allerhand gebackene Speisen gewesen. Als er nun mit diesen Körben fortgegangen, und sie ins Königs Taffel-Gemach bringen wollen, sey eine entseßliche Menge Vögel gekommen, und haben aus dem obersten Korbe fressen wollen, er habe sich zwar bemühet die Vögel zu verjagen, und weg zu schäuchen, aber alle seine Mühe wäre vergebens gewesen, und er sey endlich drüber aufgewacht. Ich stuzte ein wenig, da dieser zu reden auffhörete, und weil nicht viel guts in seinen Traum enthalten, so zweiffelte ich fast, ob ich ihn selbigen auflegen wolte, weil er aber in mich drang, und die Deutung desselben parforce von mir zu wissen verlangte, schenckte ich endlich klaren Wein ein, und bedaurte dabey, daß ich ihm kein besser Prognosticon stellen könnte. Denn die 3 Körbe so er getragen, bedeuten ebenfals 3. Tage, der oberste Korb bedeute seinen Kopff, und weil die Vögel aus selbigen gefressen, und er sich ihrer nicht erwehren können, damit sey angedeutet, daß man nach 3. Tagen seinen Körper an den Galgen sehen, und alsdenn die Vögel kommen und sein Fleisch fressen würden. Hierin solte er sich nur geduldig schicken, und sich zum Tode bereiten, denn es würde ganz gewiß eintreffen. Er fragte sich zwar hintern Ohren, da er dieses von mir vernahm, und machte mir kein obligant Compliment, wie der Ober-Schenecke, aber ich konte ihm gleichwohl nicht helfen, die Zeit lehrete, daß ich die Wahrheit gesaget. Nach Verfließung dreier Tagen wurden sie aus dem Gefängniß abgeholt, des Ob. r Sch. neckens Unschuld war an den Tag kommen, drum erhielt er Pardon, und bekam seine vorige Scation wieder, des obersten Beckers Urtheil lautete so, daß er an den Galgen steigen, und den Vögeln unter dem Himmel zur Speis: werden mußte. Und auf die Weise wurden wir zwey Gefangene auf einmahl loß. Ich vor meine Person nun wünschte osttermahls, daß ich ebenfals bald meine Freyheit erhalten, und meiner beschwerlichen Ketten entlediget werden möchte. Hierzu machten mir auch die Promessen die mir der Ober-Schenecke im Gefängniß gethan, gute Hoffnung, und ich dachte immer, daß sich auf seine gethane Vorstellung und Intercession bald ein angenehmer Bothe bey mir einfinden und mir meine Freyheit ankündigen

gen würde, allein der gute Mann hatte noch nicht so bald die Hoff-Lufft wieder gerochen, als er auch zugleich desselben Maximen schon wieder an sich nahm, und weil er das Versprechen vor Adeliß, das Erfüllen aber vor Bäuerich hielt, so hatte er an niemand weniger gedacht, als an den armen Ebräer im Gefängniß. Ich mußte also 2. ganzer Jahr in meinen unverdienten Arrest aushalten, ehe ein Mensch einmahl nach mir fragte, ob ich noch lebte oder todt wäre. Endlich aber als Menschen meiner ganz vergessen hatten, dachte Gott an mich, er kam unvermuthet mit seiner Hülffe herein gebrochen, und es mußten sich durch seine Fügung am Egyptischen Hofse solche Coniuncturen ereignen, die niemand profitabler als mir waren, und die mich aus dem Staub der Verachtung auf den Gipffel der Ehren erheben mußten. Dem König Pharaoni hatte der Himmel ebenfals 2. ganz besondere Träume zugeschiedt, und weil ihm die Umstände derselbigen allzu remarquabel und extraordinair vorkommen, so war er dadurch nicht nur bekümmert, sondern auch curieux gemacht worden, so daß er in seinem ganzen Lande herum geschickt, und alle Magos und Philosophos an seinen Hoff citiren lassen, daß sie ihm seine Träume auflegen sollten. Keiner aber von allen hatte sich unterstanden selbige zu deuten, und die darunter verborgene Geheimnisse zu eröffnen, daß auch der König endlich recht ungeduldig drüber ward, und seinen Ministris ernstlichen Befehl gab, mit allem Eiß einen solchen Mann aufzusuchen, der so viel Weißheit besäße, daß er seinem Verlangen Satisfaction thun könnte. Als nun der ganze Hof hierüber enpein war, und fast nirgends mehr einen Traum-Deuter zu finden wußte, so dachte der Ober-Schencke endlich an mich, und fiel auf meine Person. Er entdeckte dannenhero dem König, daß er vor 2. Jahren/als ihn des Königs Unnade ins Gefängniß verstoßen, einen Ebräischen Mann angetroffen, bey dem er große Weißheit und Verstand gespüret, und der insonderheit in Traum Auflegungen dermassen glücklich, daß er selten zu fehlen pflegte. Wenn Ihre Majestäten besohlen wolten, daß er herbey geholet würde, so zweiffle er nicht sie möchten von einer grossen Sorge befreuet werden. Pharaon war erfreuet, daß sich nach langen Suchen endlich einer gefunden, der seyn Verlangen erfüllen könnte. Ich erhielt demnach unvermuthete Ordre in mein Gefängniß, daß ich zum König kommen sollte. Ich wußte nicht ob dieses ein Gang zu meinen Leben oder zu meinem Tode seyn sollte, dennoch



aber gieng ich getrost fort. Als ich an den Hoff kam, ward ich von dem König dermassen gnädig und freundlich empfangen, daß ich schon aus diesen angenehmen Vorbothen urtheilen konnte, wie nunmehr endlich einmahl ein warmer Sonnenschein, auf die bisherigen trüben Wolcken erfolgen würde. Bey meinem Eintritt ins Zimmer, that ich dem König einen Fußfall, aber er hieß mich alsobald wieder aufstehen, und als ich mich aus Demuth solches zu thun weigerte, hob er mich mit seinen Armen auf, und reichte mir seine Hand zu küssen dar. Hierauf entdeckte er mir, warum er mich holen lassen, und fragte ob ich Träume aufzulegen könne. Ich gab ihm keine andere Antwort, als ehemahls meinen beyden Compagnons im Gefängniß nehmlich, daß ich mich zwar aus eignen natürlichen Kräften solches nicht unterstünde, wenn aber Ihre Majestät die Träume zu erzehlen beliebten und mir Gott alsdenn seine Gnade, Weißheit, und Verstand gebe, so wolte ich versuchen ob ich die Deutung derselben heraus bringen könnte. Dem König gefiel meine Antwort recht wohl, drum fieng er folgende Erzählung an: Es habe ihm nemlich geträumet, als ob er an dem Fluß Nilq gestanden, und sich an den spielenden Wellen ergötzt habe. Ehe er sich nun versehen wären sieben unvergleichliche schöne fette Kühe heraus aestiegen. Diese hätten sich an das Ufer verfüget, und im Grase ihre Weide gesucht. Kurz darauf wären sieben andere Kühe hervorgetreten, welche aber nicht so schön wie die ersten, sondern dermassen heßlich, dürr und mager gewesen, das sie hätten brennen mögen, diese wären ebenfalls ans Ufer gegangen, und weil sie sich an der Gras-Weide nicht sättigen können, hätten sie vor Hunger die sieben fetten Kühe mit Haut und Haar aufgefressen. Er wäre darüber dermassen erschrocken, daß er auch aufgewacht bald aber wieder eingeschlaffen, und in eine neue Phantasia gerathen wäre. Da habe ihm denn geträumet, als stünde er auf einen besäheten Acker, da sahe er wie aus einem Halm sieben Aehren hervor wuchsen, welche von Körnern dermassen voll und dicke waren, daß sie nicht aufgerichtet stehen sondern sich zur Erden beugen mußten. Bald darauf sproßeten aus einem andern Halm sieben andere Aehren hervor, welche aber von Körnern ganz lehr, dürr und nicht anders als wie am Feuer versänzet waren, und als sie eine Weile gestanden, verschlungen sie die sieben volle Aehren eben auf die Weise, wie vorher die magern Kühe, die fetten aufgefressen hatten. Diese beyden Träume düncken ihm auf

eins

eins hinnaus zu lauffen/und wenn ich ihm die Deutung derselben sagen könnte, wolte er mir eine grosse Gnade wiederfahren lassen. Als der König ausgeredet hatte, bedankte ich mich unterthänigst vor das gnädige Vertrauen so er in meine Wenigkeit gesetzt, und bat mir zugleich die Erlaubniß aus, daß ich dasjenige, was mir Gott in Ansehung dieser Träume offenbahret / es möchte nun gut oder böse seyn, ohne Scheu entdecken dürffte. Pharao versicherte mich bey seiner Königlichlichen Parole, daß ich nichts zu besorgen hätte, ich solte nur die Wahrheit getrost heraus sagen. So hören denn Ew. Majestät an, war meine Antwort, was ihnen Gott bereits durch die Träume Geheimniß-weise angedeutet, jeko aber durch meinen unwürdigen Mund, noch deutlicher verkündigen läffet. Ihre Träume haben alle beyde einerley Deutung, und wird ihnen dadurch angezeigt, was in künfftigen Zeiten geschehen soll. Die sieben fetten Kühe, und sieben volle Aehren bedeuten 7. Jahre, die sieben magern Kühe und dürre Aehren bedeuten wieder 7. Jahre. Zene prognosticiren 7. fruchtbahre und wohlfeile, diese aber 7. unfruchtbahre und theure Jahre, und der ganze Zweck dieses Gesichtes sey dieser, daß erstlich 7. wohlfeile, hernach 7. theure Jahre über Egypten kommen werden, und diese letztern würden so schwer und unerträglich seyn, daß aller Seggen den man in wohlfeilen Zeiten erworben / verschwinden, und sich die wohlfeilen Jahre von dem theuren gleichsam würden müssen aufessen und verzehren lassen. Dieses alles hat ihnen Gott deswegen kund gethan/ daß er sich darnach richten, und bey Zeiten das Beste seiner Unterthanen besorgen möchte / wenn sie nicht selbst samt ihrem ganzen Lande crepiren, und in der theuren Zeit Hungers sterben wolten. Diese meine Rede hörte der König mit der größten Attention an, und als er vernahm, was vor ein großes Unglück ihn und seinem ganzen Lande bevorstünde, ward er sehr bestürzt, und fragte einen nach den andern von denen Rätthen und vornehmen Ministris, die um ihn herum stunden, was bey der Sache zuthun, und wie dem Ubel abzuhelffen, oder bey Zeiten vorzubauen sey? Ein jeder ließ zwar auf die Anfrage des Königs seine Weißheit sehen, und sagte sein Sentiment, keiner aber konte dikmahlt ein solches Mittel erfinden, womit der König hätte satisfait seyn können, sondern allemahl hatte er was dawider einzuwenden, und immer blieb ihm noch ein Scrupel übrig.

**VOLUPTUOSO.** Es stehet aber kaum zu glauben, daß an einen so vornehmen Hoffe, nicht ein ein-ger Minister solte gewesen seyn, der ein solches Project machen können, welches den König contentiret hätte. Es fehlt ja sonst bey Hoffe an schlaunen Köpfen nicht, welche sich durch neue Inventiones und Projecte bey denen Monarchen zu insinuiren suchen, und stünde zu wünschen, daß dergleichen Projectmacher, insgemein, nicht sowohl das Plaisir eines Prinzen, als vielmehr das wahrhafftige Interesse des Staats zum Zwecke haben möchten. Solte es denn am Egyptischen Hoffe, allein an solchen Leuten gemangelt haben?

**IOSEPH.** Es scheint freylich kaum glaubwürdig, indessen aber ist es doch wahr, und ich weiß selbst nicht, ob es sich nothwendig durch eine Schickung des Himmels also hat fügen müssen, daß niemand dem König hat Satisfaction thun können, oder ob die Kerl alle miteinander nicht so viel Verstand gehabt, daß sie des Landes und des Königes bestes hätten besorgen können, zum wenigsten ließen sie jeho eine schlechte Probe sehen, indem alle ihre Einschläge entweder nicht zulänglich oder nicht practicabel waren, oder ihnen sonst was mangelte. Daß auch der König selbst ganz verdrießlich drüber ward, und sie mit sehr ungnädigen Blicken ansah. Nach langen Deliberiren und Berathschlagen, kam endlich die Reihe an mich, der König that mir die unverdiente Ehre an, daß er mich fragte, ob ich nicht, nach der mir von Gott verliehenen Weisheit, ein Mittel vorschlagen könnte/wie dem bevorstehenden Unglück könnte mit Nachdruck vorgebauet werden. Ich deprecirte zwar anfangs diese hohe Ehre/ mit der Einwendung, wie ich theils dessen zu unwürdig wäre, theils auch seinen vornehmen Staatsministern und Geheimen-Rähten nicht gerne eingreifen wolte, als aber der König drauff drang, und mir dazu einen rechten Befehl gab so eröffnete ich meinen unwürdigen Mund, und that einen solchen Vorschlag, der nicht allein von jederman approbiret wurde, sondern der mir auch dem Weg zu einer solchen Ehren-Staffel in Egypten bahnte, zu der ich mir niemahls Hoffaung gemacht hatte. Ich rieth demnach dem Könige, daß er von der Stunde an/ da die sieben fruchtbahren Jahre anfiengen, einen Befehl in ganz Egypten ausgehen lassen, und darin verordnen solte, daß in 7. Jahren, nicht ein einzig Korn von Geträu-

de,

de, in fremde Länder verkaufft werden, sondern alles/ was von der ordinairen Consumtion übrig bliebe, gegen baare Bezahlung auf des Königs Korn-Boden gelieffert werden sollte. Hierzu nun müsse er in allen grossen Städten Magazins und Korn-Häuser aufbauen, wo das Korn könnte aufgeschüttet, und verwahret werden. Er müsse in gewissen Districten Amtleute und Proviand-Verwalter bestellen, welche das übrige Getrände von denen Unterthanen einkauffen, die Gelder davor auszahlen, und die Rechnungen drüber führen müssen. Anbey sey auch nöthig, daß der König einen Ober-Inspectorem oder einen Ober-Proviand-Commissarium setze, dem er das ganze Werck anvertraute, und dem die Unter-Proviand-Verwalters Rechnung thun müßten. Hierzu würde nun freylich anfangs ein groß Capital erfordert, aber es würde sich so reichlich interesüren, daß dem König der Vorschub nicht gereuen sollte. Denn er würde davon nicht nur den Profit haben, daß er das Getrände, in den fruchtbahren Jahren wohlfeil einkauffen, in den unfruchtbahren Zeiten aber solches theur wieder verkauffen könnte, sondern er habe noch dabey den Vortheil, daß wenn nunmehr der Mißwachs und theure Zeit herannahete, und allenthalben Mangel, Hunger und Kummer seyn würde, er hingegen einen grossen Vorrath und Ueberfluß haben würde, daß er nicht nur seinen Unterthanen, sondern auch fremden Ländern zu Hülffe kommen könnte, und die theure Zeit nicht einmahl empfinden würde. Ich hatte noch nicht so bald ausgerebet, als der König Pharas vor Freuden und Zufriedenheit ganz außser sich selbst gesetzt, von seinen Stuhle aufftund, mich mit der größten Zärtlichkeit embrassirte, und mir vor meinen profitablen Einschlag eine so obligante Dancksagung that, daß ich über die überflüssige Königliche Gnade ganz bestürzt ward, und mich recht zu schämen anfieng. Er hielt mir en presence aller Umsehenden eine solche Lob-Rede/ daß ich fast kein Auge vor Schaam mehr aufschlagen konnte. Er bekante öffentlich, wie er mich vor nichts anders als einen Schutz-Engel Egypten-Landes ansehen könne, und wie er sicherlich glaube, daß ich ihm von dem Himmel bloß deswegen zugelandt sey, daß er und sein Land durch mich von einem grossen Elend befreyet werden sollte. Gleichwie man nun einem solchen, der so viel Verstand und Weisheit befässe, nicht allein allen ersinnlichen Danck / sondern auch ein ungezweifeltes Vertrauen schuldig, also wisse er seinen Lande nicht besser vorzusehen, als wenn er mich zum Stadthalter über selbst  
gesetzte,

ges setzte, und mir die Schlüssel des ganzen Königreichs anvertrauete. Nachdem er sich also gnädig gegen mir erklärt, redete er seine Umstehende Rätthe an, und sagte ihnen, sein gnädiger Wille sey dieser, daß sie mich künftig als ihren König und Ober-Herrn respectiren, mir in allen Stücken gehorchen, und mich nach meinen Gurdüncken solten schalten und walten lassen. Er vor seine Person wolte sich nichts als den Königlichen Titul und Königlichen Thron vorbehalten haben/das übrige alles solle unter meine Hände gethan seyn. Um nun zu zeugen daß ihm seine Resolution ein Ernst, so zog er seinen Petschafft-Ring vom Finger und steckte ihn an den Meinigen, daß ich mich dessen nach Belieben bedienen, und alle Königliche Befehle und Verordnungen damit besiegeln könnte. Er ließ einen Königlichen Talar von weissen Atlas holen/zog mir denselben an, und hieng mir einen Purpur um, er knüpfte eine güldene Kette um meinen Hals, und pußte mich dermassen prächtig aus, daß ich in einen vollkommenen Königlichen Staat prangen konnte, und mir nichts als der Königliche Titul fehlte. Als dieses geschehen, und ich so Königlich angepußet war, wurden also bald Couriers im ganzen Lande an alle Gouverneurs ausgesand / welche diese Zeitung allenthalben ausposaunen, und meine Erhebung in den Königlichen Stand verkündigen mußten. Ich selbst setzte mich bald darauff in Pharaonis Leib-Carosse, reiste von einer starcken Suite Trabanten begleitet, im ganzen Lande herum/ nahm die Huldigung ein, und war so glücklich, daß ich allenthalben, mit den größten Freuden-Bezeigungen beneventiret, und allenthalben über mir ausgeruffen wurde: Der ist des Landes Vater.

**VOLUPTUOSO.** Sagt mir doch einmahl, wie ist euch wohl zu muthe gewesen, da euch solche unvermuthete Fata betroffen, und euer Gefängniß in einen Königlichen Stuhl, eure Ketten aber in einen Regiments-Stub verwandelt worden. Ich dünkte, ihr müßtet ganz auffer euch selbst seyn gesetzt worden.

**IOSEPH.** Freylich wußte ich fast nicht wie mir geschahe, die schnelle Veränderung machte meine Sinnen dermassen bestürzt, daß ich die Größe meines Glücks nicht einmahl recht einsehen/geschweige, denn Pharaoni davor auf eine gebührende Art, Dancksagen konte. Denn ihr könnet leicht urtheilen, vor wenig Stunden saß ich noch im Gefängniß, und mußte alle Augenblick befürchten, daß meine Unschuld ein Opfer des

des Todes werden sollte/ jeho aber saß ich auf einem Königlischen Stuhl  
und konte in einem Purpur prangen. Dadurch mußten freylich meine  
Affecten in einige Confusion gebracht werden.

**VOLUPTUOSO.** Aber nun werdet ihr die schönste Gele-  
genheit gehabt haben, euch an Potiphar und seiner Frau zu rächen, und  
ihm das Unrecht, so er euch durch eure Arrestirung angethan, auf seinem  
Kopff zu vergelten. Wenn ich an eurer Stelle gewesen, ich hätte nicht  
eher geruhet, bis er casiret, und mit Sack und Pack vom Hofse gesa-  
get worden.

**JOSEPH.** Behüte mich Gott, daß ich so rachgierig seyn, und  
das mir gegebene Pouvoir, zu Contentirung meiner Privat-Rache hät-  
te mißbrauchen sollen. Au contraire, ich dachte an nichts weniger als  
an Revange, ich erwieß ihm vielmehr alle Liebes-Dienste/ und freuete  
mich, daß ich jeho Gelegenheit und Vermögen hatte, ihm diejenige Liebe  
zu vergelten, die er mir in meinem Sclaven-Stande, und auch sonst in  
seinem Hause genießten lassen, drum vergaß ich alles mir angethane Un-  
recht, und zeigte ihm, wie ich meinen Feinden zu vergeben gelernt hätte.  
Ich führte mich auch im übrigen, in meinem Regiment so auf, daß König  
und Unterthanen mit mir zu frieden waren, und auch meine Neider selbst,  
welche mein Glück mit mißgünstigen Augen ansahen/ ihre Zähne vergebens  
weken mußten. Meine Autorität ward täglich grösser, und weil vollends  
alles, was ich dem König prognosticiret/ richtig eintraff, so bekam ich ein  
solches Ansehen, daß ich fast mehr als der König selbst zu gelten anfieng.  
Vor allen Dingen war ich bemühet, die Geträyde und Proviant-Sachen  
auf solchen Fuß zu setzen, wie ichs vorher bey dem König projectiret hat-  
et. Es gieng mir auch alles so wohl von statten, daß ich den Segen  
Gottes nicht gnug preisen, und mich über den glücklichen Fortgang mei-  
ner Rathschläge nicht gnug erfreuen konte. Niemand hatte es unter mei-  
ner Regierung besser/ als die unschuldig Gedruckte und Nothleidende/  
ich hatte es selbst erfahren und wußte am besten, wie solchen Leuten zu mu-  
the sey, dannhero ließ ich mir auch ihren Zustand desto mehr zu Herzen  
gehen, und war ihr Schirm und Schild, hinter welchen sie vor ihren Ver-  
folgern sicher seyn konten. Unter andern ließ sich einmahl ein armer ver-  
lassener

lassener Mensch bey mir anmelden, und sich ausbitten, daß er Audience bey mir haben möchte. Meine Bedienten, und die vor meinem Pallast stehende Wache hatte ihn zwar schon etliche mahl abgewiesen, und weil sie vielleicht aus der Conduite Pharaonis geurtheilet/ es schickte sich nicht, daß sich ein so grosser Herr, wie ich damahls war, von einem jeden Bettler und Landläuffer überlauffen und in Person sprechen liesse, also hatten sie ihm dieses vorgestellet, und sich offeriret, daß wenn er ihnen sein Verlangen eröffnete, sie solches bey mir anbringen und seine Noth vortragen wolten. Er aber hatte sich damit nicht wollen abweisen lassen, sondern par force drauff gedrungen, daß er mich selbst sprechen müste, auch endlich gar gedrohet, daß wo sie ihm nicht Audience schafften, er so lange vor der Burg aufpassen, und wenn ich etwan zu Hoffe führe, sich alsdenn über sie beschweren wolte. Es wurde mir dannenhero dieses mit allen Umständen hinterbracht, und ich gab Befehl, daß man ihn herauff lassen, und zur Audience bringen solte. So bald er ins Zimmer trat, erkante ich ihn, daß es eben derjenige Mulai war, der sich ehemahls unter den Ismaelitischen Kaufleuten befunden, die mich von meinen Brüdern gehandelt, und als einen Sclaven an Potiphar verkaufft hatten, und eben dieses war der lose Vogel, der denen Räubern einen solchen Poßen gespielt, und ihnen zum Schrecken mich in den Abgott Apollo verkleidet hatte. Dieser war auf seiner Heim-Reise noch einmahl unglücklich gewesen/ unterwegens von Arabischen Räubern auffgefangen, und mit allen seinen Reise-Gefertzen zu Sclaven gemacht worden. In diesen Jammervollen Zustande hatte er bis zu meiner Erhöhung aushalten müssen, weil er aber endlich Gelegenheit zu echappiren gefunden, und unterwegs erfahren, was indeß mit mir vorgegangen, so kam er an den Egyptischen Hoff, und ersuchte mich flehentlich, daß ich mich doch seiner annehmen, und ihm, mit Ehren ein Stück Brod zu verdienen, Gelegenheit geben möchte. Ich erinnerte mich wohl noch einiger massen, aus der auf der Reise gepflogenen Conversation, was hinter diesen Purschen steckte, und daß er ehemahls einen geschickten Kopf und hurtigen Verstand von sich blicken lassen, weil ich aber nicht gewiß wuste/ ob er denselbigen zu guten oder bösen Dingen anzuwenden gemohnt sey, so wolte ich ihm anfangs noch nicht recht trauen/ sondern gab ihm zuerst nur eine Stelle unter denen Laquais die mir bey der Taffel aufwarteten. Als er sich

er sich aber gar gut aufführte/ und endlich gar die Jraelitische Religion annahm, machte ich ihn zu meinen Hauß-Verwalter, und er vertrat bey mir die Stelle, die ich ehemahls bey Potiphar bekleidet hatte. Endlich ward er gar mein Favorit, und weil er vieler Sprachen kundig war/ so brauchte ich ihn zu meinen Dolmetscher, wenn ich fremder Völcker Gesandten Audientz geben muste. Ich mochte ohngefähr 30. Jahr alt seyn, als dieses alles in Egypten mit mir vorgieng, weil nun dieses das rechte Männliche Alter ist und man sich in den Jahren insgemein nach einem lieben Weibgen umzusehen pfeget, also wurde mir theils von dem König selbst/ theils von andern gerathen, daß ich mich verheyrathen, und durch eine Mariage mit einer Egyptischen Dame, dem Königreich desto näher verbinden solte. Und gleichwie die aufgehende Sonne insgemein am eyffrigsten verehret und angeberhet wird/ also fehlte es auch jeho nicht an solchen Dames, die mir als einem Vice-Roy in Egypten die ersinnlichsten Caressen machten, und mich dadurch zu fesseln gedachten. Aber das Egyptische Frauenzimmer war in diesen Stück unglücklich/ daß sie auch die all-rangenehmsten Douceurs bey mir vergebens anwendeten, und ich bey den Flammen ihrer Augen so kalt als bey Schnee und Flocken sitzen konte. Diejenigen also, die sich am meisten mit meiner Besetzung flactirten, bekamen am wenigsten davon, sondern meine Wahl traff eine solche, auf die wohl die wenigsten mochten gemuthmasset haben. Diese war keine andere als das Fräulein Asnath, die tugendhafte und wohlgezogene Tochter des Hohenpriesters zu Heliopolis. Von dieser kam ich einmahls durch einen besondern Zufall darhinter, daß sie eben die mitleidige und freygebige Wohlthäterin gewesen, welche mir in meinem Gefängniß so viel Guts gethan, und mir durch ihre Vorsorge sowohl meine Commodité, als auch mein Leben selbst erhalten hatte. So bald ich nur ihren Nahmen nennen hörte, ward ich curieux, sie auch von Person kennen zu lernen. Weil mir mein Geist gleichsam vorher sagte, daß ich an ihr nicht nur eine Englische Schönheit des Leibes, sondern auch eine vollkommene tugendhafte Seele finden würde. Was ich gemuthmasset, das traff ein, sie war eine Dame, welche an Qualitäten ihres gleichen am Egyptischen Hoffe nicht hatte, und dannenhero vor allen andern eine Königin, geschweige denn eine Stadthalterin in Egypten zu heißen meritirte. Da ich nun vollends in ihre Bekantschaft gerieth/ ihre Sitt-

samkeit

E e 2



samkeit und Modestie regardirte, ihre Artigkeit in Conuersation gewahr wurde, und von ihren übrigen Tugenden und Qualitäten oft selbst ein Zeuge seyn konte, siehe, so empfand ich in meiner Brust eine Leidenschaft, die ich sonst ungewohnt war, ich schrieb es zwar anfangs bloß einem natürlichen Trieb zur Danckbarkeit zu, die ich ihr vor die erzeugte Güte schuldig war, mit der Zeit aber merckte ich, daß dieses nur eine Neben-Ursache, der Haupt-Quell aber an einem andern Orth zu suchen sey. Mit einem Wort, mein Herz begab sich bey Asnath in freywillige Bande, und sie ward Meisterin über dasjenige, wornach so viele Egyptische Dames vergeblich geseuffzet hatten, und ich faßte den festen Schluß, sie bis an den Königlichen Thron zu erheben und die zugefallene Herrlichkeit mit ihr zu theilen. Ich entdeckte meine Resolution dem König, und dieser that mir die Gnade, daß er selbst mein Freywerber ward, und vor meine Person so wohl bey dem Fräulein Asnath, als bey ihren Eltern ansuchte. Ich fand, wie leicht zu erachten wenig Contradiction, der König brachte mir gleich das erste mahl das Ja-Wort zurücke, unser Bündniß ward vollzogen, das Beylager recht magnifique und Königlich celebriret, und ganz Theben erschallte mit dem freudigen Zuruff: Lange lebe des Landes Vater, mit seiner Gemahlin Asnath, ja ein jeder bekante öffentlich, daß ein solch schönes Braut-Paar noch nie in Egypten wäre gesehen worden.

**VOLUPTUOSO.** Aber habt ihr euch denn nicht der Sünden gefürcht, daß ihr als ein gläubiger Israeliter, eure Augen auf eine Tochter eines Unbeschnittenen geworffen/ und euch mit einem Heydnischen Frauenzimmer verheyrathet habt. Ich solte meynen, weil ihr sonst von eurer Tugend und Gottesfurcht so viel Rühmens gemacht, ihr würdet auch in diesem Stück mehr Respect vor die Göttlichen Geseze gehabt haben.

**JOSEPH.** Ich habe mir wohl vermuthet/ daß ihr mir dergleichen Einwurff machen würdet, aber ich kan euch versichern, daß wenn mir auch Asnath noch 10. Cronen und Köniacreiche durch ihre Heyrath zum Braut-Schätze mitgebracht, ich mich doch nimmermehr würde resolviret haben, mich mit ihr als einer Heydin zu verheyrathen; Allein der erste Punct bey unsern Heyraths-Contract war dieser/ ob sie der bishe

bishero getriebenen Abgötterey und Höhen-Dienst absagen, und sich zu der Erkenntniß des wahren Gottes Israelis wolte führen lassen? Weil sie mir nun bekante, daß sie schon längst eine heimliche Jüdin gewesen, und durch meine Anführung, in der Erkenntniß der Wahrheit täglich zunahm, so machte ich weiter keine Difficultäten, ich lebte auch mit meiner Gemahlin so vergnügt, daß ich mit dem König selbst nicht würde getauscht haben, vielweniger mich nach Mairessen und Concubinen umzu sehen Ursach hatte, und unser Ehe-Bette war so fruchtbar, daß wir in kurzer Zeit mit 2. wohlgestalteten Prinzen, Manasse und Ephraim erfreuet wurden. Mein Glück war nunmehr bis auf den höchsten Gipfel gestiegen, und mir fehlte nichts mehr, als daß ich nicht das Vergnügen hatte, daß mich mein Vater und meine Brüder in meiner Herrlichkeit sehen und von derselben Theil nehmen konte. Insonderheit trug ich ein grosses Verlangen/meinen alten Vater Jacob noch einmahl zu umarmen, weil ich wuste, daß er meinen Todt bishero wohl tausend mahl beweinet haben, und es seinen grauen Haaren ein grosses Soulagement seyn würde, wenn er mich noch am Leben, und zwar in einem so gesegneten Zustande wissen solte.

**VOLUPTUOSO.** Ich solte meynen, die Sache würde ja nicht so verborgen geblieben seyn, sondern sich in der ganzen Welt ausgebreitet haben, was in Egypten mit Joseph passiret sey, und also wird diese Nachricht ja auch euren Vater zu Ohren gekommen seyn.

**JOSEPH.** Freylich wäre es wohl was ohnmögliches gewesen, daß mein Vater von diesen merckwürdigen Geschichten nicht auch was solte erfahren haben. Aber ihr müßet wissen, in Egypten wurde ich niemahls Joseph, sondern nur überhaupt der Ebræer genennet, als ich nun den Egyptischen Scepter in die Hände bekam, mußte ich auch einen Egyptischen Rahmen annehmen, und Pfontomphanechus, d. i. ein Erfinder verborgener Dinge heissen. Daher wuste mein Vater wohl was in Egypten vorgegangen, aber er wuste nicht, daß ich dieselige Person sey, die Gott und das Glück so hoch erhoben, weil er meine Gebeine vielleicht eher zwischen den Zähnen nagender Würmer, als in dem Schoosse eines Königs in Egypten möchte gesucht haben.

**VOLUPTUOSO.** Ey so hättet ihr ja wohl eurem Vater zu Liebe die Mühe auf euch nehmen, und eine Reise nach Canaan thun, und eurem Vater eine Visite geben können / die Egyptischen Extra-Posten werden euch ja ohnedem zu Dienste gestanden haben, und ihr hättet allenthalben, wo ihr nur gewolt/ Vorspann in Überfluß haben, und diese Tour, welche sich ohngefähr auf 300. Meilen belauffen, in kurzer Zeit zurücke legen können. Bedenckt doch, was das dem alten Jacob vor eine Freude würde gewesen seyn, wenn er gesehen, daß sein liebster Sohn wieder von den Todten auferstanden, und in einem Königl. Staat vor seine Augen gekommen. Ey ich meyne, er würde den alten grauen Bart gestrichen haben.

**JOSEPH.** Euer Vorschlag ist ganz gut, mein lieber Freund, und ich würde auch selbigen gerne ins Werk gerichtet haben, aber ich versichere euch / meine Gegenwart war damahls in Egypten so unentbehrlich, daß ich nicht einen, geschweige denn mehr Tage hätte aus dem Lande seyn können. Pharao selbst konte nicht leben, wenn ich nicht beständig um ihn war, und das ganze Land war dermassen auf meine Person erpicht, daß sie wahrhafftig gemeynet, wenn ich, als die Stütze des Reichs, aus dem Lande gegangen, der Himmel würde ihnen auf die Köpffe fallen.

**VOLUPTUOSO.** So hättet ihr doch zum wenigsten einen Courier an euren Vater abfertigen, und ihm von eurem Leben und Erhöhung können Nachricht geben lassen.

**JOSEPH.** Dismahl habt ihr recht, und hierzu hatte ich mich gleichfalls resolvirt, aber ich wurde so offt daran verhindert, und es kamen mir so viele Difficultäten in den Weg, daß es fast schiene, als ob es gar nicht hätte geschehen sollen. Endlich aber, als die Stunde zu unserm allerseits Vergnügen da war, mußte sich von selbst ein Mittel finden, welches mich und meine Familie vergnügt wieder zusammen führete. Die sieben wohlfeilen Jahre, welche ich über Egypten-Land prophezehet, hatten nunmehr unter Gottes Beystand ihre Endschafft

schafft erreicht, das übrige Geträyde, das im Lande nicht verzehret worden, war in solcher Menge in die Proviant-Häuser aufgeschüttet worden, daß Egypten wohl 10. Jahr gnug zu essen würde gehabt haben. Aber hingegen war die Königl. Schatzkammer dermassen erschöpft, daß wenn die Ausgaben länger gewähret, entweder der Hoff eine bessere Menage in der Haushaltung hätte anstellen, oder die Königl. Erone und Kleinodien versehen müssen. Zu der Zeit waren die Unterthanen reich, und der König arm. Als aber die fruchtbaren Jahre vorüber, da wandte sich das Blat um, die heran nahende Theurung brachte einen solchen Jammer ins Land, der nicht zu beschreiben war. Der Fluß Nilus, von dem Egypten, nechst Gott, allen seinen Segen zu hoffen, veränderte seine ganze Natur, zu der Zeit, wenn er sich ergießen sollte war er dermassen eingetrucknet, daß man fast mit einem Pferde drüber segen konte, hingegen wenn er trucken seyn, und die Felder mit seinen Strömen verlassen sollte, da ergoß er sich dermassen / daß alle Aecker überschwemmet, und der darein gestreute Saame ersäuft wurde. Daher konte es nicht anders seyn, das Graß auf den Wiesen mußte verfaulen, und kein Geträyde konte zu seinem Wachsthum kommen. Wenn die Erndte-Zeit heran nahete / fand man an statt der vollen Aehren, Stroh und Stoppeln stehen / und als nur das erste halbe Jahr verstrichen, war schon ein solcher Mangel und Hunger im Lande, daß, wo man sich nur hinwandte, man nichts als blasse Gesichter, ausgehungerte und eingefallene Bäuche, seuffzende Lippen und weinende Augen gewahr wurde. Sie kamen nach Hofe gelauffen, und schryen, man solle ihnen Brod oder Korn schaffen, und da war ein solch jämmerlich heulen und lamentiren, daß einem das Herz im Leibe vor Wehmuth hätte bluten mögen. Wenn nun da der Landes-Vater nicht sorgfältig gewesen wäre, und sich mit gnugsamen Vorrath an Geträyde versorget hätte / was würde da vor ein Zustand geworden seyn, und wie würde es um ihn und seine Unterthanen ausgesehen haben. Er aber hatte es nunmehr mit Egypten keine Noth, bey dem grösten Mangel besaßen des Königs Korn-Häuser solchen Ueberfluß, daß nicht nur alle und jede seiner Unterthanen gegen baare Bezahlung vollkommen contentirt wurden, sondern auch noch fremde Leute aus andern Landen, welche die Theurung ebenfalls mit betroffen, herbey kamen, und aus unsern Vorrath

raths-Cammern ihren Mangel zu ersetzen suchten. Denen Unterthanen zwar wurde das Geträyde um einen sehr billigen Preis hingegeben, so daß sich auch niemahls einer über die ordinaire Taxa beschweret hat. Die Fremden aber mustens desto theurer bezahlen, und es waren noch nicht zwey volle Jahre verstrichen, so hatte die Königl. Schatz-Cammer nicht nur ihr vorgeschossenes Capital wieder, sondern konte schon ein dreyfaches Interesse drüber zehlen. Nun kont ihr leicht die Rechnung machen, was sie in den noch rückständigen 5. Jahren, da die Theuerung immer mehr überhand nahm, und also folglich der Preis des Geträydes höher stieg, vor ungemeinen Profit muß gemacht haben, und wie wohl also das ausgelegte Geld angewandt gewesen seye.

**VOLUPTUOSO.** Da wird Pharao erst recht erkandt haben, was er an euch vor einen Mann, und vor einen nützlichen Ministre besitze, und ihr werdet sonder Zweifel nachdem noch mehrere Gnaden-Zeichen von ihm genossen haben. Denn grosse Herren mögen insgemein solche Leute gar zu gerne um sich leiden, die solche profitable Projecte schmieden, und ihre Casse reich machen können, es giebt nicht viel solche schlaue Köpffe in der Welt, und werden nicht alle Tage welche jung.

**JOSEPH.** Freylich kan ich zwar nicht läugnen, daß mir der König je länger, je geneigter ward, und mir täglich mehr Pouvoir über die Neigungen seines Herzens einräumete. Aber an statt, daß ich zugleich bey dem ganzen Lande durch meine gehabte Vorsorge, einen grossen Dank zu verdienen hoffte, wie sichs denn auch würcklich anfangs darzu anlieh; so hätte es leicht geschehen können, daß ich mir mit guter Intention unzehlige Feinde gemacht, und mir alle Unterthanen des ganzen Landes auf den Hals geladen hätte. Denn gleichwie offermahls die besten Absichten zufälliger weise eine schlimme Würckung nach sich ziehen / also wäre es mir auch bald ergangen, ich gedachte ganz Egypten von einem bevorstehenden Elend, und Untergange zu befreyen, und es hatte auch anfangs darzu ein gutes Ansehen, aber es hätte nicht viel gefehlet, wenn ich nicht bey Zeiten vorgebauet, daß ich es nicht in seinen gänglichen Ruin gestürzet, und indem ich es aus einem Fleinen

Kleinen Unglück heraus zu reißen gedachte, ihm ein weit größeres über  
 den Hals gezogen hätte. Die ersten Jahre der Eheurung war jeder  
 mit meiner Haushaltung wohl zufrieden, und hatte nichts darwider ein-  
 zuwenden. Der König, weil ich alle Tage grosse Summen Geldes  
 einnahm, und seine Schätze dermassen vermehrte, daß er an baaren  
 Gelde der reichste Monarch in ganz Africa wurde; Die Unterhanen,  
 weil ich ihnen aus der Noth halfte, und sie vor ihr Geld von dem Hun-  
 ger befreiete. Als aber die Eheurung überhand nahm, und mein Korn-  
 Handel allzulange währte, und die Leute merckten daß das Land von  
 Gelde ganz entblößt, hingegen alles in des Königs Beutel gelocket, ja  
 er auf die Lezt so reich und von Gelde überhäufft wurde, daß er nicht mehr  
 wußte, wo ers lassen solte, sondern eine Schatz-Kammer über die andere bauft,  
 und die Ducatens und alten Thaler recht Schicht-weise über einander  
 setzen mußte, siehe, so begunte den Klügsten von den Unterhanen all-  
 mählig die Augen aufzugehen, sie sahen, wo das Ding hinaus wolte.  
 Das Geld war aus ihren Beuteln raus, Handel und Wandel konten  
 sie nicht mehr treiben, denn es fehlte ihnen am besten, die Commercia  
 wurden geschwächt, denn niemand wolte ihnen Credit geben. Die Hand-  
 wercker und Professiones selbst lagen darnieder, denn niemand ließ bey  
 dem andern was arbeiten, und ein jeder hatte genug zu thun, daß er  
 nur das Maul nothdürffig versorgen konte. Mit einem Wort, es ließ  
 sich an, daß sie endlich alle zu Bettlern werden und künstlig nicht mehr  
 Unterhanen sondern Sklaven, und Leibeigne Pharaonis seyn müßten/  
 mit denen er, weil ihnen die Flügel beschnitten, nach belieben schalten  
 und walten konte. Diese und dergleichen Reflexiones machten die  
 Gemüther dermassen schwürrig, daß wenn ich nicht bey zeiten Mittel ge-  
 braucht, und dieses böse Geschwürre vertrieben hätte, es mit Egypten  
 wunderlich würde ausgesehen haben. Denn etliche stengen schon an,  
 und lieffen zum Lande hinaus, lieffen Haus und Hoff stehen, und such-  
 ten zum theil mit ihren ehrlich gelerneten Handwerck in andern Ländern  
 was zu verdienen, zum theil auch mit Spitzbübereyen und Strassen-  
 Räubern ein Stück Brod zu gewinnen. Ja es wurden auch der Diebe  
 und Spitzbuben so viel, daß man auf die Lezt nicht mehr Platz genug  
 in den Gefängnissen und Stock-Häusern hatte, und die Schelme zu  
 lassen wußte. Andere, welche mit dem Kopff oben nauß und nirgend

III.

Ff

an



an wolten, machten gar unter der Hand, zu einer Rebellion und Auf-  
 ruhr Anstalt, und es fehlte an nichts, als einem rechten Wag-Hals der  
 seinen Kopf an die Spitze der Malcontenten stellen sollte. Diejen gen,  
 welche noch am klügsten und vernünftigsten handeln wolten / ergriffen  
 das beste Mittel, sie machten unter ihnen eine Deputation aus/  
 schickten sie an mich ab / und lieffen mir vorstellen, in was vor einem  
 miserablen Zustande das ganze Land steckte / und zugleich versichern/  
 daß wenn ich wie bisher ein treuer Landes - Vater seyn wolte, ich ein  
 Mittel erdencken sollte, wie dem Ubel abgeholfen, und verhütet werden  
 möchte, daß der König nicht ein Reich ohne Unterthanen, oder Unter-  
 thanen ohne Geld bekommen dürffte. Wäre ich ein solcher Minister ge-  
 wesen, der in des Machiavelli Schule studiret und das wahre Interesse  
 des Königes, in dem Reichthum seines Beuels, und nicht vielmehr in  
 dem gesegneten Zustande seiner Unterthanen gesucht hätte, so würde  
 mir gewiß die Gesandtschaft schlecht willkommen gewesen seyn, ich wür-  
 de ohnfehlbar die Vornehmsten unter ihnen bey den Köpfen nehmen las-  
 sen, und andere dadurch abgeschreckt haben, daß sie sich nicht zu der-  
 gleichen Legationen brauchen lassen. So aber wußte ich besser, worin-  
 ne das wahrhaftige Interesse eines Monarchen bestünde. An solcher fal-  
 schen Politique trug ich durch Gottes Gnade kein Belieben. Es war  
 mir nicht so wohl darum zu thun, daß ich dem König gefallen, als viel-  
 mehr, daß ich ihm und seinem ganzen Reich redlich und mit Nutzen vor-  
 stehen wolte. Drum ließ ich mir die Sache zu Herzen gehen, ich hieß  
 die Deputirten abtreten, und gab ihnen die Versicherung, daß ich ihre  
 Anbringen reifflich überlegen, und es zu ihren Besten dem Könige vor-  
 tragen wolte. Als ich in meinem Cabinet aangs allein war, seuffzete  
 ich zuvörderst zu Gott, daß er mir Weisheit und Verstand verleihen  
 wolte, in dieser wichtigen und weit außsehenden Sache einen vernünfti-  
 gen Schluß zu fassen. Hernacher strengte ich alle Kräfte meines Ge-  
 müthes dran, um ein Mittel zu ersinnen, wie denen armen Leuten möch-  
 geholfen, und das Land wieder in guten Stand gesetzt werden. Ich  
 gestehe es, ich war anfangs recht bestürzt drüber / und kränckte mich  
 vornemlich deswegen, weil ich, ob ich gleich eine gute Absicht gehabt,  
 dennoch die Sache nicht recht überlegt / und die nunmehr sich findende  
 Inconvenientien vorher gesehen, sondern verursacht hatte / daß die  
 Un

Untertanen nunmehr über mich seuffzen, und ich selbst den Ruin des ganzen Landes schier vor Augen sehen müßte. Ob ich mich nun gleich dabey mit meinem guten Gewissen trösten konnte, indem ich solche Wirkung, die nunmehr erfolgt, nicht intentiret, sondern vielmehr das Haupt-Ubel zu erst zu heben getrachtet hätte; So machten doch die schlimmen Conjunctionen viel Bekümmerniß, und es gieng mir nahe, daß Egypten durch meine Schuld und Versehen zu Grunde gehen solt. Ich sahe wohl, daß das Haupt-Interesse eines Monarchen auf den Wohlstand der Untertanen beruhete, und wenn diese ruiniret, er selbst endlich an den Bettel-Stab gerathen müßte. Denn was würde es dem König helfen, wenn er noch so reich wäre, und alle seine Schatz-Kammern gedruckt voll gesammelt, und hingegen von seinem ausgeemgerten und ausgefogenen Lande keinen Zugang zu gewariren hätte. Die gesammelten Baarschaften können doch nicht ewig währen, sondern müssen endlich einmahl verzehret werden. Wo solte hernach mehr herkommen, wodurch will sich ein solcher Monarch helfen, wenn GOTT ihm einen unvermutheten Feind und Krieg auf den Hals schießt, oder sich andere außserordentliche Aufgaben einfinden? Der Vorrath ist alle, die Untertanen können nichts mehr geben, denn die meisten sind entlauffen, und haben ihrem Vaterlande den Rücken zugekehret, die aber noch da seynd, sind verarmet, und haben vor sich selbst kaum noch das liebe Leben übrig. Wie siehts alsdenn aus? Miserabel. Dieses alles sahe ich gar wohl ein, und machte endlich aus allen Umständen den Schluß, es wäre kein besserer Rath, als daß nur des Königs Beutel wieder ein Loch bekäme, damit das Geld im Lande roulliren, und nach und nach wieder unter die Leute kommen möchte, und auf solche Weise die Untertanen etwas in die Hände bekämen, sich damit aufzu helfen, und mit ihren erworbenen Gütern, dem König in Fall der Noth zu assistiren.

**VOLUPTUOSO.** Mich wundert nur wie ihr, als ein kluger Mann und erfahrner Politicus, so ungegründet von dem Interesse eines Monarchen raisoniren könntet, und ich bin kaum persuadirt, daß es euer Ernst sey. Welcher Potentat wird wohl so einfältig seyn, und gerne von der Gnade seiner Untertanen dependiren wollen, in der That

aber geschieht dieses, wenn er ihnen die Beutel voll und hingegen seine Charouille leer läffet. Denn wenn ihm unvermuthet eine Aufgabe vorstößt, so muß er erst einen Landtag aufschreiben, und der Landstände Einwilligung erwarten, und wenn er auch diese erhalten, so muß er erst die bewilligten Gelder durch Contributiones und Execuciones eintreiben, und dabey oftmahls viel Zeit verlieren. Alle diese Umstände und Weitkäuffigkeiten aber hat er nicht nöthig, wenn er sich auf einmahl einen feinen Schwab sammlet, und den Unterthanen nur etwas wenigens übrig läffet. Denn ehe sein Capital alle wird, können sie sich schon wieder etabliren und erholen daß er noch einmahl anklopfen, und die Thüre wieder rein kehren kan. Wenn ich in meinem Leben die Ehre gehabt, einem grossen Herrn, als ein Staats-Rath zu dienen, ich würde ihm dieses Principium firm eing-präget haben.

**IOSEPH.** Ja ja, ihr würdet weit gekommen seyn mit eurem Principio, eine Weile möchte es wohl Stuch gehalten haben, aber mit der Zeit würdet ihr und euer Chef den Schaden davon empfinden haben. Ich will mich deshalben mit euch weiter in keinen Disput einlassen, sondern sage nur kürzlich so viel, ich halte sicher davor, ein Monarch ist niemahls reicher, als wenn er vor seine Person arm, hingegen aber seine Unterthanen reich und vermögend sind. Denn was er zu seiner ordinairn Haushaltung, zu Erablirung seiner Hoffstatt, zu Unterhaltung der Ambassadeurs, Envoyes an fremder Puissances Höffe, zu Besoldung der nöthigen Militz vonnöthen hat, das muß ihm durch die ordentlichen Contributiones und Auflagen doch wohl werden. Stößt aber eine extraordinaire Aufgabe vor, die zu seiner und des Vaterlandes Wohlfart beförderlich ist, so werden die Unterthanen von selbst so bescheiden seyn, und sie ihrer Schuldigkeit gemäß aufbringen, sind sie es aber nicht, und wissen sich der Gütigkeit ihres Landes-Vaters nicht recht zu bedienen, so hat er schon einen so langen Arm, daß er diesen und anckbahren Gästen die Beutel fegen, und ihnen dasjenige mit Gewalt abfordern kan, was sie gutwillig nicht geben wollen. In dessen aber ist allemahl der Reichthum und das Vermögen, welches Unterthanen besizen, so gut als ein lebendiges Capital, daß sie so zu reden von ihrem Landes-Vater geborgt, davon sie ihm die gewissen Interessen

cereffen abtragen, und doch davon noch ihren Unterhalt und Profit ha-  
 ben können. Je länger ihnen nun der Monarch die Interessen überläßt,  
 je häufiger werden sie zum Capital geschlagen, und je grösser wird das  
 Capital selbst, daß sie ihm schuldig, und das er allemahl von ihnen ha-  
 ben kan. Hingegen sind diejenigen Schätze, die ein Monarch mit  
 Schaden seiner Unterthanen eintreibt, und zumahl bey Friedenszeiten,  
 in seine Kasten verschlossen hat, nicht anders als ein todtes Capital,  
 welches dem Unterthanen, den zu hoffenden Profit entziehet, und davon  
 er doch selbst keinen Profit hat, und es zu nichts nuzen kan. Und um  
 dieser Ursachen willen reuete es mich fast, daß ich Pharaoni solche grosse  
 Schätze gesammelt, und denen Unterthanen dadurch solche leere Beutel  
 gemacht hatte. Meine Rathschläge giengen also auf nichts anders, als wie  
 die überflüssigen Gelder ohne Schaden Pharaonis wieder möchten im Lande  
 herum zerstreuet werden. Nur fehlte es an einem tüchtigen Mittel,  
 wodurch die Schätze unter die Leute gebracht, und den ruinirten Unter-  
 thanen/ unter die Arme gegriffen werden möchte. Ich hatte zwar an-  
 fangs unterschiedene Vorschläge, aber keiner wolte mir recht anstehen.  
 Hätte ich Pharaoni gerathen, daß er sich eine stärckere Hoffstatt zule-  
 gen, eine kostbarere Taffel halten, und sonst grössere Depensen machen  
 solte, so würde er mir als ein junger und munterer Herr, vielleicht we-  
 nig contradiciret haben, und das Geld möchte wohl zeitig genug unter  
 die Leute gekommen seyn, all in ich muste besorgen, daß auch vielleicht  
 die Sünden des Hoffes möchten vermehret, und der Seegen, den ich  
 über das Land zu bringen gedachte, dadurch verschertzet werden. Hätte  
 ich ihm unter den Fuß gegeben, daß er Soldaten werben, eine grosse  
 Armee auf die Beine bringen, dieselbe im Lande herum quartiren und  
 ihren Gold daselbst verzehren lassen solte, so hätte ich zwar meinen Zweck  
 einiger massen erhalten, aber es dünckte mir etwas überflüssiges, zu  
 Friedenszeiten/ und zwar in solchen theuren und unfruchtbaren Jah-  
 ren eine allzu grosse Soldatesca zu unterhalten, und muste über dem be-  
 fürchten, daß diese müßige Gäste dem Lande mehr zur Beschwerde, als  
 Soulagement dienen möchten, drum hielt ich damit auch zurücke. End-  
 lich aber fiel mir ein, zu veruchen, ob ich nicht etwa dem König mit  
 einer Ban-Sencke anstecken könnte, denn weil ich wußte, daß das Ban-  
 en ein groß Maul hatte, und weit um sich zu fressen pflegte, so meinte  
 ich

ich, das würde wohl die beste Purgantz seyn, die man des Königs Schatz-Casse appliciren, und auf die Weise den schwachtenden Unterthanen Arbeit, Alimentation, und Geld verschaffen könnte. Mein Vornehmen gerieth mir auch, ich wuste daß Pharao ein ambitioſer und großmüthiger Prinz war, drum packte ich ihn am rechten Fleck an, und stellte ihm das Exempel nicht nur seiner Vorfahren, sondern auch anderer Potentaten vor, was nemlich dieselben in ihren Residenzen vor kostbare und prächtige Palläste aufgebauet, und dadurch ihre Nahmen bey der Nach-Welt Unsterblich gemacht hätten. Ich gab ihm dannhero den Rath, daß weil er doch baare Schätze gnug hätte, er auch in ihre Fußstapffen treten / und seines Nahmens Gedächtniß stiften sollte. Wer eines Königs Herk, so, wie ich in Händen hat, der hat sich bey seinen Rathschlägen insgemein wenig Widerspruch zu besorgen. Pharao willigte aljobald in meinen Vorschlag, machte Anstalt ein Erb-Begräbniß zu bauen, in welchen künftigt allemahl die Egyptischen Könige begraben werden sollten, und diesen Bau fieng er dermassen pretiös und kostbar an, daß an demselben zwanzig Jahr hinter einander gebauet wurde, und alle Tage 360000 Mann daran arbeiten mußten. Wenn ich auch sage, daß bey diesem Bau zwanzig Tonnen Goldes, nur bloß vor Wurzeln, Zwiebeln und Knoblauch, welches die Arbeiter verzehret / ausgezahlet worden, so könnet ihr leicht die Rechnung machen, wie hoch sich die übrigen Unkosten müssen belauffen haben. Denn es wurden dermassen hohe Thürme aufgeführt / deren Spitzen fast bis an die Wolcken reichten, und die hernach von auswärtigen Völkern / die Egyptischen Pyramiden genennet / und unter die Wunder-Wercke der Welt gerechnet wurden. Dadurch bekamen nun die Egyptier wieder Arbeit, sie bekamen Essen und Trincken, sie bekamen Geld, ihre Gemüther wurden wieder besänfftiget, sie konten sich von ihrer Armuth wieder erholen, und Pharaoni fehlte es gleichwohl an Schätzen nicht, weil seine Unterthanen mit dem erworbenen Verdienst wieder wuchern, und ihrem König die ordentlichen Steuern abtragen konten. Niemand aber war über die Sache vergnigter als ich, weil ich nunmehr von einer grossen Sorge befreyet, und bey jederman auffer Verdacht gesetzt war. Nunmehr werdet ihr viellicht gerne wissen wollen / bey was vor Gelegenheit ich meinen Vater und Brüder

der wieder zu sprechen bekommen, aber die Wahrheit zu bekennen, ich habe mich ganz müde geredet, und weil es vielleicht jezo zu lange werden möchte, so wollen wirs verspahren, bis wir etwa ein andermahl wieder zusammen kommen.

**VOLUPTUOSO.** Wenn es euch nicht länger beliebt, so will ich euch nicht über euer Plaisir aufhalten, à Dieu!

**IOSEPH.** Stelt euch nur fein bald wieder hier ein/ weil ihr mir die Erzählung eures Lebens-Lauffs noch schuldig seyd, indeß gehabt euch wohl.



der selber in diesen bestimmten, oder die ...  
haben nach dem ...  
den ...  
...

VOLEPTUOSO. ...  
...

IOSEPH. ...  
...



Nov 128 1  
S

ULB Halle

008 860 394

3





150 222

ht brünstig, ihnen ihre Tücke zu ver-  
Verlust meines Lebens geschehen sollte.  
auch recht nachdrücklich, nicht zwar  
s Verlangen gefallen hätte, sondern  
dem Blute der Philister in die Jahre  
hnet werden. Sobald sich demnach  
edern regte, so bald mehrte sich auch der  
Danck zu moegen. Ich wolt demnach

Vertraute

# CONFERENCE

Derer Einwohner

im

# Reiche der Todten

über ihre im

# Reiche der Lebendigen

gehabte Fata und Zufälle/

Dritte Zusammenkunfft

Zwischen dem Patriarchen

# J O S E P H

welcher auch Vice-Roy in Egypten gewesen/

